

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67-25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Str. 315

Marburg a. d. Drau, Mittwoch, 10. Dezember 1941

81. Jahrgang

Harter Schlag für die USA-Flotte

**Versenkte und schwer beschädigte Schlachtschiffe und Kreuzer
200 Handelsschiffe beschlagnahmt**

Der japanische Sieg bei Hawaii

Lufttorpedos der Japaner räumen auf

Tokio, 9. Dezember. Die frühen Morgenausgaben der Zeitungen bringen in Fettdruck die Berichte über den großen Sieg der japanischen Luftwaffe, der am Eröffnungstage des Krieges im Pazifik errungen wurde. Mittlerweile wird aus nichtamtlicher Quelle berichtet, daß es sich bei den beiden nordamerikanischen Schlachtschiffen, die auf den Meeresboden gesandt wurden, um die 29.000 Tonnen große »Oklahoma« und die 31.800 Tonnen große »West-Virginia« handelt.

Militärische Beobachter deuten auf die Wichtigkeit der ersten japanischen Erfolge hin und bemerken, daß nach zuverlässigen Berichten die in den Gewässern von Hawaii stationierten USA-Schiffe vor dem Angriff der Japaner einen hohen Prozentsatz der Gesamtstärke der USA-Marine betragen.

Diese ersten Verluste haben die nordamerikanische Marine in den Hawaianischen Gewässern auf zwei Schlachtschiffe und einen Flugzeugträger sowie sechs Kreuzer der 10.000-Tonnen-Klasse vermindert. Selbst wenn die übrige USA-Flotte zu den Streitkräften bei Hawaii stoßen sollte — was angesichts der Lage im Atlantik eine Unmöglichkeit wäre —, so würde die Gesamtstärke der USA-Marine im Pazifik sich auf elf Schlachtschiffe, 14 Kreuzer der A-Klasse und sechs Flugzeugträger belaufen. Diese Streitmacht könnte als unzureichend angesehen werden, wenn man von ihr eine erfolgreiche Begegnung mit der japanischen Flotte verlangen würde.

Als erste Ergebnisse der japanischen Luftangriffe auf Hawaii wird die Versenkung von zwei USA-Schlachtschiffen und die schwere Beschädigung von vier Schlachtschiffen und vier Kreuzern der A-Klasse bekanntgegeben.

Nach einer unbestätigten Meldung wurde bei Honolulu ein USA-Flugzeugträger versenkt. Bei Guam wurde das USA-Minensuchboot »Penguin« versenkt.

Die schweren Verluste der amerikanischen Pazifikflotte sind vor allem auf die Wirkung der japanischen Lufttorpedos zurückzuführen.

Angriff gegen Singapur

Eine Anzahl britischer Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 9. Dezember.

Das kaiserliche Hauptquartier der japanischen Armee gab Dienstag morgen bekannt, daß japanische Truppen das Gebiet von Singapur angreifen, während Verbände der japanischen Luftwaffe Angriffsflüge gegen britische Luftstützpunkte im Malayengebiet unternehmen. Dabei wurde eine Anzahl britischer Flugzeuge vernichtet.

Bestürzung in USA

Beim Schlag auf Pearl Harbour 1620 amerikanische Soldaten getötet

New York, 9. Dezember

Die Erregung über den japanischen Schlag auf Pearl Harbour, die, wie erinnerlich, dazu führte, daß der Sekretär Roosevelts, Early, in einer Konferenz mit Fragen darüber bestürmt wurde, hat, wie eine USA-Nachrichtenagentur mitteilt, jetzt den Abgeordneten von Michigan veranlaßt, den Kongreß aufzufordern, fünf hohe Offiziere der USA-Armee und -Marine vor ein Kriegsgericht zu stellen. Un-

verhängte die Blockade über die Küste von Hongkong sowie über die Pachtgebiete. Die Blockade ist Montag Mittag in Kraft getreten.

China-Krieg geht unvermindert weiter

Die japanische Armee nahm alle britischen und nordamerikanischen Konzessionen in Besitz

Nanking, 9. Dezember.

Die japanischen Operationen gegen die Tschungking-Regierung werden trotz des Pazifikkrieges unvermindert fortgesetzt, erklärte der Sprecher der japanischen China-Armee in Nanking.

Die japanische Armee nahm im gesamten besetzten China die nordamerikanischen und englischen Privilegien, wie den Spezialdistrikt in Hankau, die britischen Konzessionen Kiukiang, Amoy, Kulangse und Tschifu in Besitz.

Japaner auf den Philippinen gelandet

Keine Verluste bei den bisherigen Landungsoperationen

Schanghai, 9. Dezember. Der Armeesprecher teilte mit, daß japanische Truppen auf den Philippinen erfolgreich landen konnten. Der Landeplatz sei noch unbekannt. Verluste wären bei den Landungsoperationen weder auf Mala-

uya, Thailand noch auf den Philippinen entstanden. Dies sei für die Japaner be-

sonders befriedigend, weil man eine Störung der Landung auf der Halbinsel Mala-ya ernstlich befürchtet habe, da britische Flugzeuge den Konvoi mit den japanischen Truppen vorzeitig entdeckt hatten.

Schließlich teilte der Armeesprecher mit, daß bereits die Hauptmacht japanischen Truppen in die Hauptstadt Bangkok (Thailand) einmarschiert sei.

80.000 brt aufgebracht

Die erste Bilanz des raschen japanischen Zugriffes

Tokio, 9. Dezember.

Das kaiserliche Hauptquartier meldet, daß im Verlaufe des gestrigen Tages 200 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 80.000 brt, darunter der Dampfer »President Harrison« mit 10.500 brt, beschlag-

nahmt wurden. Weiter wird gemeldet, daß neue Luft-

angriffe auf Hongkong erfolgten, wobei ein britischer Zerstörer schwer beschädigt wurde.

Bei den gestrigen Luftangriffen auf die Insel Wake, die zwischen den Inseln Guam und Midway liegt, wurden Ölanks in Brand gesetzt und neun feindliche Maschinen abgeschossen.

Erfolgreiche deutsche Luftangriffe

**14.000 brt aus einem britischen Geleitzug herausgeschossen
Bombenhagel auf Newcastle**

Führerhauptquartier, 9. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront nur örtliche Kampfhandlungen.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe am gestrigen Tage in den Gewässern ostwärts Dundee aus einem Geleitzug einen Zerstörer und vier Handelsschiffe mit zusammen 14.000 brt. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht den wichtigen Schiffbauplatz New Castle. Heftige Explosionen und

ausgebreite Brände in Dockanlagen und Versorgungsbetrieben der Stadt ließen den Erfolg dieses zum Teil aus geringer Höhe geführten Angriffes erkennen.

An der Kanalküste verlor der Feind am gestrigen Tage durch Jagdabwehr zehn, durch Marineartillerie weitere zwei Flugzeuge.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs britische Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 8. Dezember wurden Hafenanlagen und Flugplätze auf Malta von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Juden hinter Roosevelt

Delano Roosevelt, der Verbrecher auf dem nordamerikanischen Präsidentenstuhl, ist bekanntlich jüdischer Abstammung. Sie zeigt sich in seinen hervorstechendsten Eigenschaften. Der satanische Haß und die Blutgier, seine Gewissenlosigkeit, mit der er das Volk der USA in den Krieg jonglierte und die ganze Welt in Brand steckte, das schäbige Heuchlertum, mit dem sich der als Schieber und Fälscher entlarvte Knecht der Juden-Plutokratie noch dem Anschein des aufopfernden, moraltrifenden Dieners und Wohltäters der Menschheit gibt — all das sind bestimmende Merkmale jener minderwertigen Rasse. Auch im vertrautesten Freundeskreis Roosevelts spielen Juden eine besondere Rolle — wie ja überhaupt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Geschichte und ein Blick in die Gegenwart der USA deckt da sehr lehrreiche Zusammenhänge auf.

Am 22. August 1654 landete der erste Jude, Jakob Barmisson aus Amsterdam, im heutigen Newyork. Dieser Barmisson nimmt in der Tradition der Juden Amerikas etwa die Stelle eines Moses oder eines Kolumbus ein, der die neue Welt für das Judentum entdeckte oder wie Moses die Juden in ein gelobtes Land führte. Zweifellos war der puritanische Geist der ersten englischen Kolonisten in Nordamerika der gegebene Nährboden, auf dem sich jüdische Schmarotzer üppig entwickeln konnten, zumal die Puritaner sehr stark in den Anschauungen des Alten Testaments verwurzelt waren und die Juden als das »auserwählte Volk« betrachteten.

Keine drei hundert jüdischen Familien, die sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten niederließen, hat sich an der Erschließung des nordamerikanischen Kontinents beteiligt. Pionierarbeit ist hart und fordert letzten Einsatz; solche Arbeit hat noch kein Jude gelebt. Die Sefardim, die jüdischen Auswanderer aus Portugal und den Niederlanden, waren nur Geschäftsleute; während Angehörige anderer Völker die Wälder rodeten und die Felder bestellten, riß das »auserwählte Volk« vom Anbeginn seiner Ansiedlung in Amerika fast den gesamten Handel an sich. Das Blut der Nachkommen dieser spanisch-portugiesischen Juden ist es, das in den Adern Delano Roosevelts fließt.

Bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts kamen die jüdischen Einwanderer hauptsächlich aus Deutschland. Im Jahre 1860 zählte die jüdische Bevölkerung der Vereinigten Staaten bereits 150.000. Schon damals hatten sich die amerikanischen Juden auf einige Handelszweige spezialisiert. So befand sich beispielsweise der Sklavenhandel, der enorme Gewinne abwarf, fast ausschließlich in jüdischen Händen. Allerdings holten sie selbst keine Neger aus den Urwäldern Afrikas, auch befuhren sie nicht mit Seglern den Atlantik, das alles war ja viel zu gefährlich für sie. Sie nahmen das »lebende Ebenholz« lieber den Kapitänen ab, versteigerten es und erzielten aus diesen schmutzigen Geschäften ungeheure Reichtümer.

Vor rund 60 Jahren, also zu Beginn der Masseneinwanderung polnischer Juden, betrug die Zahl der Juden in Amerika 250.000. Die neue Einwanderungswelle

brachte das Ostjudentum aus dem Russischen Reich, aus Galizien und aus Rumänien nach den USA. In den Jahren 1882 bis 1908 übersiedelten nach Amerika nicht weniger als 1,300,000 Juden, d. h. ungefähr ein Fünftel des damaligen Gesamtbestandes der jüdischen Rasse. Außerdem paßte sich der Jude zwar geschickt seiner Umgebung an, er sprach englisch und gab sich für einen waschechten Amerikaner aus. Aber dabei vergaß er keinen Augenblick seine Zugehörigkeit zum internationalen Judentum.

Die Bevölkerungsstatistik des Jahres 1937 bezifferte die Zahl der Glaubensjuden in den Vereinigten Staaten mit 4,500,000. Also vier Prozent der Bevölkerung der USA waren damals schon Juden, und von diesen vier Prozent wohnte gut die Hälfte in New York. Jeder dritte Einwohner dieser Stadt war damals und ist heute noch Glaubensjude. Nimmt man die der mosaischen Religion nicht offen zugehörenden Rassejuden hinzu, so dürfte dieser an sich schon erschreckende Anteil weit höher sein. Im Jahre 1937 lebten in New York 2,500,000 Glaubensjuden, das heißt mehr als in Deutschland, England, Frankreich, Italien, Holland, Belgien, Dänemark und der Schweiz zusammengenommen. Nicht umsonst nennt daher der Volksmund die Stadt New York »Jew-York« also »Juden-York«.

Über die Wirtschaftsmacht des Judentums in Amerika finden wir in der Zeitschrift »American National« vom 30. Dezember 1935 folgende interessante Angaben: »... die Juden kontrollieren 98% unseres Geldsystems, 69% unserer Lebensmittel, 94% unserer Kleidung, 100% unserer Unterhaltung, 98% unserer Presse direkt oder durch Anzeigen, 82% unserer Verkehrsmittel, des Rundfunks, der Fernsprech- und Telegraphengesellschaften, 85% unserer Wohnungen durch Finanzierung...«

Auch wenn die Juden in der amerikanischen Politik sich persönlich nach Möglichkeit einigermaßen im Hintergrund zu halten pflegen, ist gerade hinter den Kulissen ihr Einfluß umso größer. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß z. B. nicht nur der Finanzminister und der Oberste Richter der Vereinigten Staaten — Morgenthau und Felix Frankfurter — Juden sind, sondern daß auch die Mehrzahl der inoffiziellen, keinen Amtsposten besitzenden Berater des Präsidenten der jüdischen Rasse angehören. B. Mannes Baruch ist beispielsweise offiziell nur Rechtsanwalt, ganz Amerika weiß aber, daß er tatsächlich der mächtigste Mann in den Staaten ist, und daß er den Präsidenten vertritt, wenn dieser verreist. Auch Samuel Untermyer ist offiziell nur Rechtsanwalt. Sein wahres Amt ist aber die Leitung der ganzen deutschfeindlichen Politik der Vereinigten Staaten. Und über die widerliche Gestalt des Halbjuden La Guardia, des Bürgermeisters von New York, der an der Spitze eines gemischten englisch-amerikanischen Militärausschusses steht, braucht man sich wohl kaum noch weiter auszulassen...

Die Bevölkerung der USA steht einer solchen totalen Überfremdung des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens fast vollständig tatenlos gegenüber. Der ausgeprägte Individualismus des Nordamerikaners schließt jeden wirklichen Gemeinschaftsgeist aus, während andererseits die Juden über genügend politischen und wirtschaftlichen Einfluß verfügen, um die Aufklärung über ihr schädliches Treiben zu verhindern. Wenn daher hier und da eine mutige Stimme sich gegen das Judentum erhebt, dann wird stets versucht, sie durch Attentate, wirtschaftliche und andere Druckmittel zum Schweigen zu bringen.

Im Jahre 1789 sprach der greise amerikanische Staatsmann und Gelehrte Benjamin Franklin folgende schwerwiegende Worte aus: »Wenn man die Juden durch die Verfassung der USA nicht ausschließt, werden sie in weniger als 200 Jahren in solchen Mengen ins Land geströmt sein, daß sie uns beherrschen und fressen, unsere Regierungsform ändern werden, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen. Werden die Juden uneingeschränkt hereinströmen, so werden in weniger als 200 Jahren unsere Nachkommen auf den Feldern arbeiten, um die Juden zu ernähren, während sich diese in den Kontoren befinden und sich fröhlich die Hände reiben werden...«

Heute, 152 Jahre nach diesem Ausspruch, frönen die echten Amerikaner nicht nur auf den Feldern und in den Fabriken, sie bluten und sterben auch in dem vom Judentum Roosevelt angezettelten Krieg, während sich die jüdischen Schwerverdiener fröhlich die Hände reiben.

Jene Vision ist früher und schrecklicher in Erfüllung gegangen, als Franklin zu befürchten wagte.

Die Bevölkerungsstatistik des Jahres 1937 bezifferte die Zahl der Glaubensjuden in den Vereinigten Staaten mit 4,500,000. Also vier Prozent der Bevölkerung der USA waren damals schon Juden, und von diesen vier Prozent wohnte gut die Hälfte in New York. Jeder dritte Einwohner dieser Stadt war damals und ist heute noch Glaubensjude. Nimmt man die der mosaischen Religion nicht offen zugehörenden Rassejuden hinzu, so dürfte dieser an sich schon erschreckende Anteil weit höher sein. Im Jahre 1937 lebten in New York 2,500,000 Glaubensjuden, das heißt mehr als in Deutschland, England, Frankreich, Italien, Holland, Belgien, Dänemark und der Schweiz zusammengenommen. Nicht umsonst nennt daher der Volksmund die Stadt New York »Jew-York« also »Juden-York«.

Über die Wirtschaftsmacht des Judentums in Amerika finden wir in der Zeitschrift »American National« vom 30. Dezember 1935 folgende interessante Angaben: »... die Juden kontrollieren 98% unseres Geldsystems, 69% unserer Lebensmittel, 94% unserer Kleidung, 100% unserer Unterhaltung, 98% unserer Presse direkt oder durch Anzeigen, 82% unserer Verkehrsmittel, des Rundfunks, der Fernsprech- und Telegraphengesellschaften, 85% unserer Wohnungen durch Finanzierung...«

Auch wenn die Juden in der amerikanischen Politik sich persönlich nach Möglichkeit einigermaßen im Hintergrund zu halten pflegen, ist gerade hinter den Kulissen ihr Einfluß umso größer. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß z. B. nicht nur der Finanzminister und der Oberste Richter der Vereinigten Staaten — Morgenthau und Felix Frankfurter — Juden sind, sondern daß auch die Mehrzahl der inoffiziellen, keinen Amtsposten besitzenden Berater des Präsidenten der jüdischen Rasse angehören. B. Mannes Baruch ist beispielsweise offiziell nur Rechtsanwalt, ganz Amerika weiß aber, daß er tatsächlich der mächtigste Mann in den Staaten ist, und daß er den Präsidenten vertritt, wenn dieser verreist. Auch Samuel Untermyer ist offiziell nur Rechtsanwalt. Sein wahres Amt ist aber die Leitung der ganzen deutschfeindlichen Politik der Vereinigten Staaten. Und über die widerliche Gestalt des Halbjuden La Guardia, des Bürgermeisters von New York, der an der Spitze eines gemischten englisch-amerikanischen Militärausschusses steht, braucht man sich wohl kaum noch weiter auszulassen...

Die Bevölkerung der USA steht einer solchen totalen Überfremdung des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens fast vollständig tatenlos gegenüber. Der ausgeprägte Individualismus des Nordamerikaners schließt jeden wirklichen Gemeinschaftsgeist aus, während andererseits die Juden über genügend politischen und wirtschaftlichen Einfluß verfügen, um die Aufklärung über ihr schädliches Treiben zu verhindern. Wenn daher hier und da eine mutige Stimme sich gegen das Judentum erhebt, dann wird stets versucht, sie durch Attentate, wirtschaftliche und andere Druckmittel zum Schweigen zu bringen.

Im Jahre 1789 sprach der greise amerikanische Staatsmann und Gelehrte Benjamin Franklin folgende schwerwiegende Worte aus: »Wenn man die Juden durch die Verfassung der USA nicht ausschließt, werden sie in weniger als 200 Jahren in solchen Mengen ins Land geströmt sein, daß sie uns beherrschen und fressen, unsere Regierungsform ändern werden, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen. Werden die Juden uneingeschränkt hereinströmen, so werden in weniger als 200 Jahren unsere Nachkommen auf den Feldern arbeiten, um die Juden zu ernähren, während sich diese in den Kontoren befinden und sich fröhlich die Hände reiben werden...«

Heute, 152 Jahre nach diesem Ausspruch, frönen die echten Amerikaner nicht nur auf den Feldern und in den Fabriken, sie bluten und sterben auch in dem vom Judentum Roosevelt angezettelten Krieg, während sich die jüdischen Schwerverdiener fröhlich die Hände reiben.

Jene Vision ist früher und schrecklicher in Erfüllung gegangen, als Franklin zu befürchten wagte.

Roosevelts Krieg

Die europäische Presse verurteilt die Washingtoner Herausforderungen

Berlin, 9. Dezember.

Die europäische Presse steht weiter unter dem Eindruck des von Roosevelt entfachten Krieges im Fernen Osten. Die Zeitungen fast aller europäischen Nationen geben einmütig ihrer Überzeugung Ausdruck, daß auch für diesen Krieg einzige und allein Roosevelt verantwortlich zu machen sei. Später erscheinende Blätter sprechen auch ihre Befriedigung über das energische Vorstürmen Japans aus, sowie über die ersten Schläge, die England und die USA bereits hinnehmen mußten.

Zutreiber der Juden

Prag, 9. Dezember.

»Narodni Politika« schreibt, es könne keinen Zweifel darüber geben, daß Roosevelt in der Geschichte als größter Kriegshetzer dastehe. Der ganze Krieg seit 1939 sei als Roosevelts Krieg zu bezeichnen. In Roosevelt habe man es mit einem bezahlten Zutreiber der Juden und Freimaurer zu tun. Jüdische Hände hätten jetzt auch die Kriegsfurie im Pazifik entfesselt.

»A-Z« stellt fest, daß alle Bemühungen der japanischen Staatsmänner um die Aufrechterhaltung des Friedens durch die Roosevelt'sche Politik torpediert worden seien. Roosevelt's Sprung in den Krieg sei der Gipfel seiner hetzerischen, im Dienste des internationalen Judentums stehende Agitation.

Japan sollte erdrosselt werden

Bukarest, 9. Dezember.

»Unirea« schreibt: »Die ganze Verantwortung für den Kriegsausbruch im Fernen Osten fällt nur auf einen, nämlich auf Roosevelt. »Ordinea« kommentiert, die Herren des Weißen Hauses hätten brutal von Japan verlangt, all das im Fernen Osten aus der Hand zu geben, was den Schlüssel zu seinem Leben und seiner historischen Fortentwicklung bedeute. Jetzt erntete Amerika die Früchte der Politik seines Präsidenten.

Zwei grosse Koalitionen

Brüssel, 9. Dezember.

»Nouveau Journal« betont, daß der erste Rückschlag des Kampfes im Pazifischen Ozean sich zu ungünsten Englands auswirken werde. Die amerikanische Hilfe für England werde ganz gewaltig zurückgehen und zwar nicht nur, was die Lieferungen von Kriegsmaterial und Rohstoffen für die englische Rüstungsfabriken betreffe, sondern auch hinsichtlich der Zusammenarbeit der amerikanischen Flotte in der Atlantikschlacht. Klar zeichneten sich jetzt auf der Weltkarte zwei große Koalitionen ab, auf der einen Seite England, die USA und der Bolschewismus, auf der anderen Seite Europa und Ostasien.

Der »Soir« unterstreicht die völlige Unannehmbarkeit der amerikanischen Forderungen, die Japan zum Aufgeben

seines Lebensraumes in Ostasien gezwungen und es zu einer Macht zweiter Ordnung gemacht hätten. Mit einer gewissen Befriedigung könne man feststellen, daß Roosevelt und seine Anhänger, die bisher alles getan hätten, um den Weltbrand zu schüren, nunmehr den Krieg am eigenen Leibe erleben müßten. Das Ergebnis des Kampfes werde der Zusammenbruch des amerikanisch-englischen Wirtschaftsperialismus sein.

Wie Port Arthur 1904...

Lissabon, 9. Dezember.

Der militärische Mitarbeiter des »Século« schreibt: Manila, die Philippinen und Honolulu seien ebenso überraschend angegriffen worden, wie Port Arthur im Jahre 1904, mit dem Unterschied, daß das Flugzeug das Torpedoboot ersetzt habe.

Imperialistischer Stützpunktjäger

Oslo, 8. Dezember.

»Dagbladet« veröffentlicht eine Karikatur Roosevelt's, die ihn als imperialistischen Stützpunktjäger im Pazifik darstellt.

»Ajan Suuntrax« spricht von den erbarmungslosen Schlägen, die Japan austeilt und »Kaupalehti« nennt das rasche Handeln Japans eine völlige Überraschung für den Gegner.

England und Sowjets geschwächt

Sofia, 9. Dezember.

Unter der Überschrift »Der zweite Weltkrieg« schreibt »Słowo«, der Entschluß der japanischen Regierung stelle das einzige Mögliche für Japan dar, nachdem Washington auf die japanischen Vorschläge herausfordernd geantwortet habe. Es bestehe kein Zweifel, daß der Krieg im Fernen Osten die Lage der Sowjets wie auch Englands verschlechtere.

Japan will nicht Sklave Amerikas sein

Die Tokioter Presse betont einmütig die Schuld der plutokratischen Kriegstreiber

Tokio, 9. Dezember.

Die gesamte Presse der japanischen Hauptstadt betont in ihren Stellungnahmen zum Kriegsausbruch eindeutig die Schuld der Kriegstreiber in USA und England an diesem Ausgang. Nach der Hintertreibung der aufrichtigen japanischen Bemühungen um eine friedliche Regelung der Fernostkrise habe es keinen anderen Ausweg mehr gegeben. Japan wolle einen dauerhaften Frieden im Fernen Osten herstellen und müsse die Würde der Nation wahren.

»Asahi Schimbun« weist im Leitartikel darauf hin, daß das eigensinnige Festhalten der USA an sturen Grundsätzen und unmöglichen Forderungen wie z. B. der Rückziehung der japanischen Truppen aus China, der unbedingten Rückgängigmachung der Anerkennung der Nationalregierung in Nanking und der Aufgabe des Dreimächtepaktes Japan zum Krieg gezwungen habe. »Die Zeit ist gekommen, unsere ruhmvreiche dreitausendjährige Geschichte zu bewahren und einen dauerhaften Frieden in Ostasien herzustellen, indem wir mit allen gegnerischen Einflüssen aufräumen.«

»Hotschi Schimbun« betont, der Krieg sei unvermeidlich gewesen, weil die USA nicht nur »unsere versöhnlichen Vorschläge mißachteten, sondern soweit gingen, praktisch zu verlangen, daß der Osten und seine Völker zum Sklaven Amerikas werden.«

Die Zeitung greift mit bitteren Worten den Einkreisungsfeldzug der feindlichen Mächte an und schreibt, deren ganze Taktik habe darauf abgezielt, Japan durch allmäßliches Aushungern auf die Knie zu zwingen.

»Jomiuri Schimbun« sieht zuversichtlich die Ausmerzung des englisch-nordamerikanischen Einflusses im Fernen Osten in nächster Zukunft voraus, aber das japanische Volk müsse sich auf einen harten Kampf vorbereiten.

Das Blatt schreibt: »Der Bogen ist entspannt, England und die USA werden in Japan einen Feind finden, der einig und entschlossen ist, seine Aufgaben — die in der Beilegung des China-Konfliktes und der Errichtung der Neuordnung in Ostasien besteht — auszuführen.«

»Nitschi Nitschi Schimbun« weist darauf hin, daß England und die USA im Fernen Osten genug Verbrechen begangen haben, und hebt hervor, daß Japan nicht nur um der Freiheit der asiatischen Völker will in den Krieg eingetreten sei, sondern auch, um die Mißstände der Plutokratie vollständig zu beseitigen, die in Asien so viel Unheil angerichtet habe.

Der Aufruf des Tenno

Tokio, 8. Dezember.

Nach Überreichung der Kriegserklärung erließ der Tenno folgenden Aufruf an das japanische Volk:

»Wir durch die Gnade des Himmels Kaiser von Japan, die Wir in einer seit ewigen Zeiten ununterbrochenen Linie den Thron innehaben, geben Euch treuen und tapferen Untertanen folgendes zur Kenntnis:«

Wir erklären hiermit den Vereinigten Staaten von Amerika und dem britischen Empire den Krieg. Mannschaften und Offiziere Unseres Heeres und Unserer Flotte sollen zur Durchführung dieses Krieges ihr Äußerstes tun. Unsere Beamten der verschiedenen Ministerien sollen die ihnen gestellten Aufgaben mit Treue und Fleiß lösen und alle Unsere Untertanen sollen ihre jeweiligen Pflichten erfüllen; die gesamte Nation wird sich in dem Willen vereinigen, alle ihr zur Verfügung stehende Stärke zu mobilisieren, so daß Uns nichts an der Erreichung ihres Ziels hindert.

Die Sicherstellung der Stabilisierung Ostasiens und die Herbeiführung des Weltfriedens sind die weitblickende Politik, die von Unseren großen berühmten Kaiserlichen Vorfahren und Unserem großen, allergnädigsten Kaiser, der Ihm folgte, formuliert wurde, und die Uns ständig am Herzen liegt. Es war immer das Leitprinzip der Außenpolitik Unseres Reiches, die Freundschaft mit den anderen Nationen zu pflegen und Uns gemeinsam mit allen Nationen des Wohlstandes zu erfreuen. Es ist wirklich unvermeidlich geworden und durchaus nicht Unseren Wünschen entsprechend, daß Unser Kaiserreich nun dazu veranlaßt worden ist, mit Amerika und England Krieg zu führen.

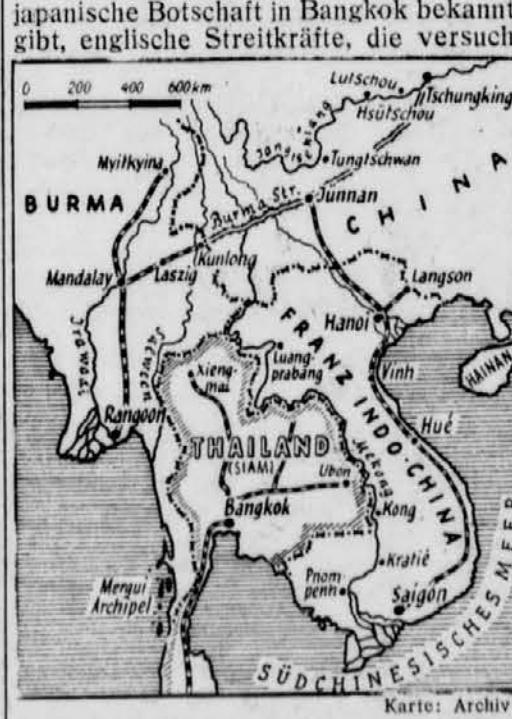
Mehr als vier Jahre sind vergangen, seit China die wahren Absichten Unseres Reiches verkannte und rücksichtslos Unruhe stiftete, die den Frieden in Ostasien störte. Wenn auch eine nationale chinesische

Japaner in Bangkok

Einmarsch nach Thailand in vollem Gange — Die Burmastrasse als Marschziel

Schanghai, 9. Dezember.

Japanische Truppen haben, wie die japanische Botschaft in Bangkok bekanntgibt, englische Streitkräfte, die versuchen



Karte: Archiv

mit Japan abgeschlossen hat, das der japanischen Armee den Weg freigibt.

Wie die Agentur Domei aus Bangkok meldet, sind die in Thailand vorrückenden japanischen Truppen am 8. Dezember kurz nach 21 Uhr in Bangkok eingmarschiert.

Die japanischen Operationen zum Schutze Thailands erstrecken sich, wie aus Meldungen aus Manila und Bangkok ersichtlich, auf eine Landung längs der Ostküste der malayischen Halbinsel, wo eine Meldung aus Bangkok zufolge am Montag morgen japanische Einheiten in unmittelbarer Nähe der Straits Settlements in Patani, Sonokla und Prachaburikhan gelandet sind, ferner auf den Einmarsch in Mittelthailand von Siem reap aus und schließlich auf einen Vorstoß nach Nordthailand, wo eine Meldung aus Manila zufolge starke japanische Einheiten am Montag morgen die Grenze westwärts in Richtung auf die Burmastrasse überschritten.

Japan garantiert Thailands Unabhängigkeit

Schanghai, 9. Dezember.

Japan hat — so meldet der Nachrichtendienst des Senders Saigon — Thailand offiziell aufgefordert, sich an der Errichtung der Neuordnung Ostasiens zu beteiligen und hat Thailands Unabhängigkeit garantiert.

sische Regierung errichtet worden ist, mit der Japan freundschaftlich zusammenarbeitet, so lebt doch das Tschungking-Regime weiter, das sich auf den Schutz und die Hilfe Englands und Amerikas verläßt und seinen Widerstand fortsetzt, der den Brudermord zur Folge hat.

In ihrem heißen Wunsch nach Verwirklichung ihrer zügellosen Bestrebungen, den Orient zu beherrschen, haben sowohl Amerika und England, indem sie das Tschungking-Regime unterstützten, die kriegerischen Verwicklungen in Ostasien noch verschlimmert. Noch mehr, diese beiden Nationen haben, indem sie andere Länder zur Nachfolge veranlaßten, die militärischen Vorbereitungen auf allen Seiten unseres Reiches verstärkt, um Uns herauszufordern.

Sie haben mit allen Mitteln Unseren friedlichen Handel behindert, und schließlich haben sie einen direkten Abbruch Unserer Wirtschaftsbeziehungen vorgenommen. Sie bedrohen dadurch aufs ernsteste das Bestehen Unseres Reiches.

Lange haben Wir gewartet und viel haben Wir ertragen in der Hoffnung, daß Unsere Regierung wieder eine friedliche Lage herbeiführen könnte. Aber unsere Gegner, die nicht die geringste Absicht zu einer Versöhnung bewiesen, haben die Regelung ungebührlich lange hinausgeschoben, und inzwischen haben sie ihren wirtschaftlichen und politischen Druck verstärkt, um so Unser Reich zur Unterwerfung zu zwingen. Dieser Gang der Ereignisse würde, wenn er so bliebe, nicht nur die langjährigen Bemühungen Unseres Reiches um die Stabilisierung Ostasiens zunichte machen, sondern er würde auch die Existenz Unseres Volkes gefährden.

Wie die Dinge jetzt liegen, kann Unser Reich für sein Fortbestehen und seine Selbstverteidigung nichts anderes tun, als zu den Waffen zu greifen und jedes Hindernis, das auf seinem Wege liegt, zu beseitigen.

Die Seelen Unserer kaiserlichen Vorfahren blicken auf Uns herab. Wir verlassen Uns auf die Loyalität und den Mut Unserer Untertanen und erwarten, daß die Aufgabe, die Uns von Unseren Vorfahren anvertraut worden ist, weiter geführt werden wird, daß die Quelle des Bösen schnell vernichtet werde und daß ein dauerhafter Friede in Ostasien errichtet werden wird, der den Ruhm Unseres Reiches bewahrt.

Der Großmufti von Palästina beim Führer

Berlin, 9. Dezember.

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Großmufti von Palästina, Said Amin Al Husseini, zu einer herzlichen und für die Zukunft der arabischen Länder bedeutungsvollen Unterredung.

Der Führer empfing General Moscardo

Führerhauptquartier, 9. Dezember.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing in seinem Hauptquartier General Moscardo, den heldenhaften Verteidiger des Alkazar, der von einem Frontbesuch bei der in vorderster Linie im Osten kämpfenden spanischen Freiwilligen-Division zurückgekehrt war.

Bulgariens Generalstabschef Gast im Führerhauptquartier

Führerhauptquartier, 9. Dezember.

Der Chef des königlich-bulgarischen Generalstabes, General Lukasch, war Gast des Führers im Hauptquartier. General Lukasch hatte mit einer Anzahl bulgarischer Offiziere einen Teil der Ostfront bereist.

Heftige Kämpfe an der Tobruk-Front Kampf- und Panzerwagen des Gegners vernichtet

Rom, 9. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Tobruk-Front sind erbitterte Kämpfe von Seiten der Streitkräfte der Achse gegen feindliche, durch Panzerwagen unterstützte Infanterieabteilungen im Gange. In Kämpfen, die gestern im Gebiet von Bir el Gobi von einer unserer mechanisierten Kampfgruppen geführt wurden, wurden verschiedene Kampf- und Panzerwagen des Feindes vernichtet. An der Front von Sollum lebhaft britische Artillerietätigkeit gegen unsere Stellungen.

Ansammlungen feindlicher Kraftfahrzeuge im Gebiet von Bir el Gobi und die Hafen anlagen von Tobruk wurden wie-

derholt mit sichtlichen Erfolgen von der deutschen-italienischen Luftwaffe angegriffen.

In Luftkämpfen gegen zahlenmäßig überlegene feindliche Verbände wurden von unseren Jägern zehn Flugzeuge und von deutschen Jägern vier abgeschossen. Von unseren Flugzeugen kehrten fünf nicht zurück.

Die britische Luftwaffe unternahm

Einflüge auf einige Ortschaften Libyens. In Bengasi wurde das arabische Viertel von Bomben getroffen und einige Häuser zerstört. Die Schäden sind überall nicht schwer.

Vor der Küste der Marmarica griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge im Norden von Gambut zwei feindliche Kreuzer an, von denen einer einen schweren Treffer erhielt.

Jubel in Tokio

Die „schweigsame japanische Marine“ hat deutlich gesprochen

Tokio, 9. Dezember.

Um den schweren Schlag wieder gutzumachen, den allein die USA-Marine am Montag in den Gewässern von Hawaii erlitten habe, bedurfte es mehrerer Jahre, stellt »Hotschi Schimbun« fest. Mit diesem Schlag seien gleichzeitig wirklich erfolgreiche Operationen der nordamerikanischen Seestreitkräfte im Westpazifik in Frage gestellt. Es könne jedenfalls nicht mehr von einem gleichwertigen Gegner gegenüber Japan gesprochen werden.

Die gesamte Presse gibt die Ergebnisse des ersten Kampftages in riesiger Aufmachung wieder und fügt hinzu, daß die »schweigsame japanische Marine« recht deutlich gesprochen habe. Das Rätselraten um ihre Schlagkraft, das besonders im Auslande angestellt wurde, sei jetzt nicht mehr notwendig, denn die japanischen Seestreitkräfte hätten vor aller Welt und besonders dem Feinde gegenüber ihre Stärke recht eindeutig demonstriert. Das japanische Volk freue sich und wisse, daß es sich auf diese Marine verlassen könne.

Kampfhandlungen am Montag

Bericht der japanischen Flotte.

Schanghai, 9. Dezember.

Die japanische Flotte in den chinesischen Gewässern gibt über die Kampfhandlungen am Montag bekannt:

Formationen der Marinefliegwaffe überraschten am Nachmittag den Hafen Hongkong und belegten feindliche Zerstörer mit Bomben. Einer der Zerstörer wurde schwer beschädigt. Sie griffen darauf den Flugplatz an und zerstörten die Flugzeugschuppen und andere Einrichtungen.

In Schanghai versenkten unsere Streitkräfte das englische Kanonenboot »Pete-

rel«, beschlagnahmten das amerikanische Kanonenboot »Wake« u. nahmen 15 englische Soldaten und Matrosen gefangen, darunter den Fregattenkapitän Willy vom Kanonenboot »Peterel«, ferner 314 amerikanische Offiziere und Matrosen, darunter den Kapitän, Korvettenkapitän Smith, vom Kanonenboot »Wake«.

„Wir beten für Japans ruhmreichen Sieg“

Hsinking, 9. Dezember.

Der Kaiser von Mandschukuo sandte am Montag folgende Depesche an den Tenno:

»Wir beten für Japans ruhmreichen Sieg in diesem heiligen Krieg und wir werden als Verbündete Japans in diesem Krieg gegen die Amerikaner und Briten mit der äußersten Entschlossenheit zusammenarbeiten.«

Die letzte Entscheidung

Eine Verlautbarung des Oberkommandierenden der japanischen Streitkräfte in China

Nanking, 9. Dezember.

In einer Verlautbarung hob General Hata, der Oberkommandierende der japanischen Expeditionsarmee in China, hervor, daß die Kriegserklärung an England und USA die letzte Entscheidung für die Existenz, Unabhängigkeit und Befreiung der Völker Ostasiens vom Japanschen und Amerikas sei, die besonders in den letzten vier Wochen ihre Vorrechte in China missbrauchten. Die japanische Armee sei daher entschlossen, feindliche Aktionen Englands und Amerikas in China auszukehren. Hata gab seinem Glauben an die historische Mission der Achsenmächte in Europa und Asien Ausdruck.

Es dämmert in englischen Gehirnen

Die Schwierigkeit, Deutschland zu schlagen — Britanniens letzte Hoffnung: Die Bolschewisten

Berlin, 9. Dezember.

In London ist man weit davon entfernt, an einen Sieg der Kriegsgegnergemeinschaft Stalin-Churchill-Roosevelt zu glauben.

Im Gegenteil, in den »Illustrated London News« kommt Cyril Falls zu der Erkenntnis, es sei gar nicht so leicht, einen Weg zu entdecken, der die Engländer zum Sieg führen könnte. Falls geht die einzelnen Kriegsschauplätze durch, um zu dem Schluß zu gelangen, daß sich nirgends eine Gelegenheit für einen erfolgreichen britischen Einsatzzeige. Die geringsten Hoffnungen setzt er auf die britischen Kampfhandlungen in Nordafrika, denen er gar keinen Wert beimäßt, weil »das mit diesen Operationen verbundene Risiko viel zu groß« sei.

Dem Artikelschreiber in den »Illustrated London News« geht es also wie jenem bekannten Fuchs, dem die Trauben viel zu sauer sind, weil sie zu hoch hängen.

Nur aus dem Osten sieht Cyril Falls Rettung und Umschwung kommen, indem er erklärt: »Nur über die Sowjetunion können die Engländer hoffen, daß der gegenwärtige Krieg in den nächsten beiden Jahren noch siegreich ausgeht.«

Wie klein und bescheiden ist man doch im Laufe der letzten Wochen in London geworden. Und mit wie vielen Phrasen hatte man in London immer wieder die Hoffnung auf eine bolschewistische Offensive genährt. Was aber ist das Ergebnis dieser großspurigen Ankündigungen?

In Nordafrika verloren die Briten 9000 Gefangene, über 800 Panzerfahrzeuge und 127 Flugzeuge. An der Ostfront fügten die deutschen Truppen den immer wieder in großen Wellen anstürmenden Bolschewisten schwere Verluste zu und erzielten zahlreiche örtliche Erfolge. Was in London übrig bleibt, ist die Erkenntnis, der Tatsache gegenüber gestellt zu sein, »daß die Aufgabe, Deutschland zu schlagen, viel schwieriger zu erfüllen ist,

als sich wirkungsvoll gegen die Deutschen zu verteidigen.«

Neue Sorgen

Genf, 9. Dezember.

Reuter verbreitet eine Pressebeschau zum Ausbruch des Krieges im Stillen Ozean. Dabei bildet, wie das englische Nachrichtenbüro selbst sagt, das Hauptthema »die Notwendigkeit einer vermehrten Produktion in England, um die zu erwartende Lücke in den amerikanischen Lieferungen wettzumachen«.

»Für die nächste Zeit werden wir weniger von unseren Freunden bekommen und müssen bereit sein, selbst fertig zu werden«, schreibt die »Times«, um den Engländern klar zu machen, daß sie nunmehr größeren Entbehrungen und Mühen entgegensehen als je zuvor.

3 gegen 40

Zwei Arbeitssmänner und ein Soldat

Auf der Straße Kiew—Charkow fährt an einem schönen Herbstmorgen — wenige Tage nach dem Fall der ukrainischen Hauptstadt — der Obertruppführer Sch. mit einem Obergefreiten und einem Arbeitssmann von P. in Richtung B. Dort liegt die RAD-Einheit, die bei den Armeenachrichtentruppen eingesetzt war. Der Verkehr auf der Strecke ist recht schwach, weit und breit ist kein Fahrzeug zu sehen. Die letzte Ortschaft Pr. liegt schon 5 km hinter dem alleinfahrenden LKW, als plötzlich von rechts Schüsse krachen. Mit einem Satz springen die drei aus dem Wagen, gehen in Deckung und erwidern das Feuer. Etwa 50 Meter vom Straßenrand entfernt liegen 20 Sowjets! Eine erdrückende Überzahl! Dennoch weichen sie nach gut gezielten Schüssen aus den drei deutschen Gewehren zurück.

Während der Obergefreite und der Arbeitssmann die Verfolgung nach rechts aufnehmen, begibt sich der Obertrupp-

führer mit seinem Schnellfeuergewehr nach links und ersteigt die Straßenböschung, um einen besseren Überblick zu haben. Doch Welch eine Überraschung! Als der Kopf des Obertruppführers über der Böschung auftaucht, setzt von links gleichfalls rasendes Feuer ein. Auch dort liegen etwa 20 bewaffnete Sowjets. Ja, sogar ein feuerns MG ist darunter. Eine verdammt heikle Sache!

Blitzschnell erkennt Obertruppführer Sch. die gefährliche Lage. Einer gegen 20! Ohne eine Sekunde zu zögern, nimmt er in kühnem Entschluß den ungleichen Kampf auf. Richtet sein Schnellfeuergewehr auf die feindliche Gruppe. In kurzen Feuergefecht vermag er mehrere von ihnen tödlich zu treffen, andere sind verwundet. Der Rest zieht sich zurück.

Der Obertruppführer begnügt sich mit diesem Erfolg noch nicht. Er nimmt allein die Verfolgung der Fliehenden auf und es gelingt ihm, einige Gefangene zu machen. Da geht ihm plötzlich die Munition aus. Die Geflohenen hatten inzwischen in einer Mulde Deckung gefunden und feuerten, aus dieser neuen Stellung. Wieder ist seine Lage verzweifelt geworden. Und wieder zeigt sich Sch. durch rasche Entschlußkraft und blitzschnelles Handeln als Meister der Situation. Er läßt von einem Gefangenen Munition holen und die Magazine neu füllen. Dies geschieht und mit dem nun wieder schußbereit gewordenen Gewehr nimmt Obertruppführer Sch. erneut den Kampf auf. Mit dem Erfolg, daß sich auch dieser letzte Haufen ergibt und seine Waffen in den Sumpf wirft.

Inzwischen hatte der Obertruppführer Verstärkung bekommen. Ein Soldat, der mit einem PKW die Straße gefahren kam und das Feuergefecht wahrgenommen hatte, war zu ihm gestoßen. Gemeinsam zwingen sie nun die gefangenen Sowjets, ihre Waffen aus dem Sumpf zu holen. Dann führen sie die Geschlagenen samt der Beute zurück zur Straße.

Auch die beiden Mitfahrer des Obertruppführers, der Obergefreite und der Arbeitssmann hatten sich in der Zwischenzeit tapfer geschlagen.

Nur eine halbe Stunde hatte das ganze Gefecht gedauert. In dieser kurzen Zeitspanne haben unsere tapferen Drei nach zwei Seiten hin kämpfend nicht nur den Angriff von etwa 40 Russen erfolgreich abgewehrt, sondern dem Gegner auch starke Verluste beigebracht und wertvolles Material erbeutet. 10 tote Sowjets sind auf dem Kampfplatz liegen geblieben, darunter ein politischer Kommissar, ein Oberleutnant und ein Leutnant; 9 Gefangene sind eingekreist worden. An Waffen konnten erbeutet werden: 12 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 1 Maschinenpistole, 5 Revolver, zahlreiche Handgranaten sowie Munition.

RAD-Kriegsberichter Penzolü (PK)

In wenigen Zeilen

Bisher keine feindlichen Einflüge in Japan. Das Hauptquartier der Landesverteidigung gab Dienstag morgen bekannt, daß sich bisher keine feindlichen Flugzeuge über japanischem Gebiet gezeigt haben.

Rückbeförderung von Sowjetschiffen nach Amerika. Sowjetschiffe, die von der USA-Westküste nach der sibirischen Küste der Sowjetunion unterwegs sind, sind, wie aus zuverlässigen Kreisen verlautet, nach Amerika zurückgerufen worden.

Türkei: USA-Dollar gesunken. Auf die Nachricht vom Ausbruch des Krieges in Fernost ist, wie »Sora« aus Istanbul meldet, der USA-Dollar in der Türkei um 30 Prozent gesunken. Die türkischen Banken weigerten sich, den Dollar im Zahlungsverkehr anzunehmen.

Japanische Flugzettel über den Philippinen abgeworfen. Japanische Flugzeuge warfen Flugzettel über den Philippinen ab, in denen der philippinischen Bevölkerung gesagt wird, daß die Japaner kämen, um sie zu befreien.

Briten internieren 1000 Japaner in Singapur. Nach Meldungen aus Singapur haben die dortigen britischen Behörden ungefähr 1000 japanische Einwohner festgenommen und interniert.

Verdunklung im südlichen Indochina. Das Generalgouvernement hat nach Annahme der japanischen Forderung, die japanischen Streitkräfte in Französisch-Indochina im Interesse der gemeinsamen Verteidigung des Landes zu verstärken, die Verdunklung im ganzen südlichen Indochina ab 18 Uhr mit Beginn des 8. Dezember eingeführt.

Blinder Luftalarm in San Francisco. Wie Reuter aus Newyork meldet, hatte San Francisco in der Nacht zum Dienstag seinen ersten Luftalarm. Nach 70 Minuten wurde die Erstwarnung gegeben. Die Stadt wurde mit ihrem gesamten Küstengebiet verdunkelt. Ein Gericht besagte, daß sich 15 Flugzeuge der Stadt näherten, doch wurde dies später dementiert. Das Staatsdepartement in Washington erklärte, dieser Alarm sei »nur eine Probe gewesen«.

VOLK und KULTUR

Grazer Kunstreben

Mozart-Feierei — Gutes Schauspiel — Konzerte — Tanz — Fellinger-Ausstellung

Mit »Don Giovanni« führten die Städtischen Bühnen den Reigen der Mozart-Werke seinem Höhepunkt zu. Vorhergegangen waren »Die Entführung aus dem Serail«, »Cosi fan tutte« und »Die Zauberflöte«. Nachfolgen soll noch »Die Hochzeit des Figaro« in diesem Jahre. Damit hat auch Graz die Hauptwerke des großen Genius der Musik wieder dem Spielplan einverlebt.

Unter der Stabführung Rudolf Moralt als Gast, der mit rauschendem Begrüßungsbeifall empfangen wurde, kam »Don Giovanni« als würdige Gedenkaufführung zustande, deren feinervig gebotene Details dem Wiener Gast am Dirigentenpult zuzuschreiben sind. Um die Inszene war Dr. Rudolf Meyer mit sorglicher Herausarbeitung der dynamischen Handlungslinie des musikalischen Dramas bemüht. Die Bühnenbilder entwarf, wie immer vom Werk her gesehen, Hans Hamann. So daß ein guter Dreiklang von Kräften eingesetzt war, dieser Oper aller Opern auch in Graz zu einer sieghaften Auferstehung zu verhelfen. Nicht minder waren die Sänger verdienstvoll bemüht, ihr Bestes zu geben. So war Rudolf Großmann ein dämonischer Triebmensch gesanglich von hohem Format. Leporelos Schattendasein verkörperte Herbert Thöny mit gewandter Zunge und fließender Gebärde. Ein Komtur von statuarischer Strenge und profunder Stimmengewalt war Alfred Schütz, Donna Anna (Maria von Bartsch) und Donna Elvira (Erna Reck) fanden ebenso überzeugende Gestalt wie der Don Octavio Joachim Steins. Als Zerline überraschte Gerta Christof durch ihr blühendes Organ im besonderen Maße. Die Aufführung schloß sich somit würdig den übrigen Mozartabenden der Grazer Oper an.

Den zweiten Höhepunkt der Mozartwoche bildete die von Prof. Hermann von Schmeidl kundiger Hand geleitete feierliche Wiedergabe des »Requiem« im St. Stephaniansaal, dem die Symphonie Nr. 36 in C-Dur voranging. Schmeidl leistete hier mit Orchester, Chor und Solisten Vorbildliches an nachgestaltender Intensivität. Mozarts Schwanengesang wurde zum tiefempfundenen Erlebnis. Gerda Lammers (Berlin), Yella Hochreiter (Stuttgart), Hans Depser und Rudolf Großmann waren mit dem Einsatz ihrer prächtigen Stimmen um das Soloquartett bemüht. An der Orgel waltete als Meister des Instrumentes Franz Illenberger.

Ebenso verdienstvoll war jedoch auch die Gedenkstunde für Mozart, die veranstaltet von der Reichsuniversität Graz in dem stimmungsvollen Saal des Meerscheinschlößls stattfand. Nach einer gehaltvollen, Mozart objektiv und subjektiv würdigenden Gedenkrede von Prof. Dr. Herbert Birtner, die in ein Bekenntnis »Mozart ewig unsere Liebe« ausklang, spielte das Michl-Quartett Mozarts Streichquartett in D-Dur, dessen meisterlicher Vortrag die Feier schloß.

Das Schauspiel erfreute durch zwei Glanzleistungen des Zusammenspiels seine Besucher. Einmal war es die vorzüglich gerundete Aufführung von Hebbels »Maria Magdalena«, die mehreren neu verpflichteten Mitgliedern Gelegenheit bot, in größeren Aufgaben vor das Publikum zu treten. Voran Eva Zilcher als Klar, die eine rührende Gestalt aus dem Volke schuf. Auch Peter Otten wußte seinem Leonhard Züge feinster Schattierung abzugewinnen. Ein Sekretär von echtem Schrot und Korn — ein braver Kerl, wie ihn dieses Stück als Gegengewicht braucht — war Karl Bosse.

Als zweiter Schauspielabend von Format »Liebesbriefe«, ein Lustspiel des bühnengewandten Autors Felix Lützkendorf, das Josef Eschenbrücher auf strampelnde Lustspielbeine stellte. Unterstützt von dem treiflichen Walter Brandt, der ein Prachtstück von spießerischem Moralphilister aus vielen Einzelheiten zurechtbosselte, daß man seine Freude hatte. Eine Altagsgattin und -mutter von beinahe literarischer Wirkung in diesem »bösen Mädelstück« schuf Maria Schürmann. Ein Backfisch mit ernsten Absichten — Sylvia Kraus — äußert vergnüglich. Einen Gerisse, ohne Erfahrung, mimte Josef Eschenbrücher zum Weinen echt. Hilde Wagner und Barbara Leofort, die beiden, auf die es in diesem Stück der »Liebesbriefe« ganz besonders ankommt, hatten in Eva Zilcher und Anni Maier legitime Vertreterinnen erhalten. Man lachte und freute sich über den hereingefallenen Liebesbrief-Abschreiber herzlich.

Das große Konzertereignis der letzten Woche war das Gastspiel der Münchener Philharmoniker unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Prof. Oswald Kabasta. Mit einer Erstaufführung von Gottfried Müllers Konzert für großes Orchester, op. 5, wurde ein sehr interessantes Werk zur Debatte gestellt. Klanglich reizvoll differenziert, harmonisch durchaus modern, vermeidet der junge Komponist doch alle extravaganten Klangbilder. Mit diesem »Orchesterkonzert« ist ihm auch in Graz Bresche geschlagen worden. Mit Anton Bruckners »Fünftes« endete dieser große Abend. Kabasta deutet Bruckner als Berufener, das sagt genug.

Auch eine Uraufführung brachte der Konzertsaal: Paul Winters und Oscar Besemfelders »Die Schwabenkantate« unter der Stabführung von Chordirektor Hanns Haas, mit dem Grazer Männergesangverein, dem Städtischen Hilfschor, der Tanzgruppe Hansi Schönemann und Kräften des Städtischen Orchesters. Es war ein durchaus begrüßenswerter Gedanke, altes schwäbisches Liedgut nach Themengruppen zu ordnen und ihnen das feste Gefüge einer Kantate zu geben. In diesen schwäbischen Volksliedern und Tänzen, deren gar manche dem Ohr längst vertraut sind, sprudelt der singende Quell eines der bedeutendsten deutschen Stämme. Es gab etwas wie eine neue, musikalische schwäbische Kunde, die wir mit

Vergnügen und Freude vernahmen. Ein fröhlicher Tanzboden beschloß den bunten, wurzelechten Reigen der schönsten musikalischen Perlen dieses sangesfrohen Stammes, die die beiden Autoren unverstellt nur mit einigen Übergängen verbanden. Ein Werk, dem wir einen Siegeszug über die deutschen Konzertpodien vorhersagen.

Ein Solist, wie wir ihn uns als Sänger wünschen, war Dr. Julius Pölzer von der Staatsoper München, der mit tiefer Anempfindung einem begeisterten Publikum Schuberts Müllerlieder sang. Von Staatsoperkorrepetitor Fritz Kuba (Wien) am Flügel mit Delikatesse begleitet. Ein eigenes Zugabenkonzert, gleichfalls Schubert gewidmet, ließ den Abend zu einer Schubertnuldigung werden.

Musik auf zwei Klavieren vermittelten uns die beiden Grazer Pianistinnen Mercedes Reinisch-Janetzky und Grete Kern, deren Verdienst es im besonderen ist, diesen selten gepflegten Zweig des Klavierspielers wieder zu Ehren gebracht zu haben. Ein völliges rhythmisches Ver-

schmelzen der beiden Instrumente ließ die hohe Begabung der beiden Künstlerinnen für ihr gemeinsames Musizieren erkennen.

Auch ein Tanzabend der ersten Solotänzerin der Städtischen Bühnen Goli Caspar, (früher Staatsoper Berlin), fügte sich gut in den Kranz der künstlerischen Veranstaltungen dieser Wochen ein. Hier wurde dem Ausdruckstanz eine fanatische Überwindung der Körperschwere zu Grunde gelegt.

Nicht schließen aber wollen wir, ohne nicht auch der Sonderausstellung Leo Fellingers kurz zu gedenken, die zur Zeit in den Räumen der »Neuen Galerie« in der Sackstraße (Herbersteinpalais) untergebracht ist. Ein gut gezogener Querschnitt dieses über das Blumenstück zu einer hohen malerischen Kultur emporgewachsenen stellrischen Meisters, zeigt nunmehr Fellinger auch als Landschaftsgrößen Stiles und als Porträtierten von kammermusikalischer Intensität. Fellinger steht heute gleichwertig neben den großen Franzosen.

Kurt Hildebrand Matzak

Grundsteinlegung zu einem Prager Mozart-Denkmal

Prag beschloß seine vielfältigen Mozart-Veranstaltungen mit der Grundsteinlegung zu einem neuen Mozart-Denkmal, das vor dem Hl. Hl. Hl. dem deutschen Musikleben wiedergegebenen »Rudolfinum« stehen wird.

Die Feier zu diesem Anlaß, an dem die Bevölkerung regsten Anteil nahm, begann mit dem Glockengeläut der zehn Prager Kirchen mit deutscher Kulturtradition. Vor dem »Rudolfinum« hatten die Formationen und Gliederungen der Partei Aufstellung genommen. Der große, weite Raum des Platzes, der fortan Mozart-Platz heißen wird, wurde von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge umsäumt.

Staatssekretär K. H. Frank, der die Grundsteinlegung vornahm, widmete seine Ansprache Mozart dem Deutschen. In seinen Schlussworten sagte er: »Wir erfüllen nur eine deutsche Pflicht, wenn wir unserer Liebe und Verehrung zu dem Meister besonderen Ausdruck verleihen. Wir tun es mit einem Ehrenmal aus Stein. Das Denkmal, das, von deutscher Künstlerhand geschaffen, an dieser Stätte im Herzen Prags stehen soll, mag Symbol sein für das ewige Heimatrecht, das Mozart in dieser Stadt gefunden hat. Es kündet die unwandelbare Treue des Deutschtums in Böhmen und Mähren zu ihm für alle Zukunft.«

Zehn Jahre NS-Symphonie-Orchester

Das 1500. Konzert

Das NS-Symphonie-Orchester kann in diesen Tagen auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Am 10. Jänner 1932 hat es im Münchener Zirkus Krone zum ersten Mal öffentlich gespielt, nachdem ein für den Dezember 1931 geplantes Konzert von der damaligen bayerischen Systemregierung verboten worden war. Das 1500. Konzert des NS-Symphonie-Orchesters fand jetzt auf Einladung des Reichsamtes Feierabend und der NSG »Kraft durch Freude« in Berlin für die

Gefolgschaft der deutschen Arbeitsfront in festlichem Rahmen statt.

Generalmusikdirektor Franz Adam, der das Orchester von Anfang an leitet und dabei von Staatskapellmeister Erich Kloß unterstützt wird, hat im zehnjährigen Wirken einen leistungsfähigen, klangschönen und stilgewandt musizierenden Instrumentalkörper herangebildet, dessen ausdrucksvolles, exaktes Spiel auch schwersten Aufgaben gerecht wird.

Die Elastizität und Anpassungsfähigkeit des Orchesters erlaubte es bei dem Berliner Festkonzert sogar, daß Staatskapellmeister Erich Kloß das Griegsche A-Moll-Klavierkonzert solistisch vortragen und gleichzeitig vom Flügel aus dirigieren konnte. Aufmerksam, rhythmisch genau und klanglich ausgewogen, paßte sich das Orchester trotz der naturgemäß sparsamen Zeichengebung dem Solopart an. Franz Adam eröffnete den Abend mit Liszts schwungvollen »Preludes« und beschloß ihn mit einer straff geführten, prachtvoll gesteigerten Wiedergabe der Fünften Symphonie Beethovens. Das Publikum dankte mit großer Herzlichkeit für den festlichen Abend. Lothar Band

* Sächsischer Staatspreis für Heimatkunst. Zum fünften Male wurde der Sächsische Staatspreis für Feierabendkunst in Schwarzenberg im Erzgebirge durch den Vorsitzenden des Heimatwerkes Sachsen, F. E. Krauß, verliehen. Die Preisverteilung erfolgte wie alljährlich in der Gemeinschaftshalle der Krauß-Werke, die auch diesmal wieder zahllose Besucher aus dem ganzen Gau aufwies. Ausgezeichnet wurden Schnitzereien, Metall- und Klöppelarbeiten. Den »Staatspreis für Sächsische Feierabendkunst« erhielten Rudolf Kunis, Marienberg (für ein Waldstück), Bernhard Thiele, Waldheim (für Metallarbeiten) und Fritz Starke, Meißen (für Schiffsmodelle). Weiter wurden Preise für Förderung der Feierabendkunst und Jugend- und Nachwuchspreise zuerkannt. Den »Staatspreis für Klöppelkunstarbeiten« bekamen Gertrud Coiditz, Beierfeld, und Helmtrud Meyer, Königswalde.

»Wird es so lange dauern?« fragte Jan nicht übermäßig einladend.

Brodie schien die Unhöflichkeit des Angetrunkenen nicht zu bemerken. »Ich fürchte«, nickte er, »ein Weilchen werde ich Sie in Anspruch nehmen müssen. Es handelt sich im Augenblick aber weniger um Sie, lieber Jan der Stappen. Um Ihren Freund geht es mir. Ich habe übrigens ziemlich viel Mühe gehabt, Sie beide zu finden.« Interessiert blickte er auf den Beutel von dünnstem Leder, aus dem Pieter die beständig schmurgelnde Pfeife neu stopfte. »Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Lens«, sagte er.

Lens richtete sich auf die Ellenbogen. »Da Sie heute der erste Mensch sind, der anständig mit uns spricht — schießen Sie los!«

»Was ich möchte«, Brodie zögerte einen Augenblick und starre nachdenklich auf seine makellos weißen Schuhe, »wird Ihnen vielleicht sonderbar vorkommen. Ich möchte Ihren Tabaksrest dort eintauschen. Gegen ein Pfund vom besten von Rossem. Haben Sie Lust zu dem Tausch, Herr Lens?«

Lens grinte. »Da Sie dabei ein sehr schlechtes Geschäft machen, müßte ich eigentlich zufrieden sein. Dieser Tabak, den wir auf unserer Schäre angeschwemmt fanden, ist nämlich ein besonderer Tabak — etwas so Miserables, sage ich Ihnen als ehrlicher Mann, gibt es auf der ganzen Welt nicht wieder. Was wollen Sie damit?«

antwortete sie und ging langsam den Gang entlang, ihrem Zimmer zu.

Pieter Lens, der lange Steuermann, hatte sich, so gut es ging, auf seinem kurzen Bett ausgestreckt, und von Zeit zu Zeit schnaufte er mächtig; er war bei weitem erregter, schien es, als van der Stappen, der äußerlich ruhig in einem Schaukelstuhl saß und, eine vierkantige Flasche Genever in bequemer Reichweite, sich mit Methode, doch ohne Erfolg zu betrinken versuchte. Diese Flasche war die letzte, die sie zu bezahlen vermochten; und das billige Etablissement der Madame Verdier, einer Belgierin von zweifelhaftem Ruf, war bekannt dafür, niemals auch nur einen Cent zu kreditieren. »Was soll denn nun werden?« fragte Lens zuweilen; stets knurrte van der Stappen — und jedesmal war die Zunge ein wenig unsicherer und schwerer: »Das ist mir egal«, und trank weiter.

Lens überlegte angestrengt, doch fruchtlos. Wie die Dinge für seinen Freund Jan standen, war leicht an einem einzigen Symptom zu sehen: kurz nach der Verhandlung hatte der Steuermann einen Heuerbas aufgesucht und gefragt, ob jener ein Schiff wisse, auf dem er anmachen könne. Der Bas grunzte, es sei keine Empfehlung, lange Jahre unter Jan van der Stappen gefahren zu sein. Pieter verbat sich die Beleidigung seines Käuf-

täns und wurde hinauskomplimentiert. Nichts konnte deutlicher zeigen, daß Jan van der Stappen für Amboß erledigt war.

Pieter besaß nichts. Was sollte werden, waren die paar Gulden aufgezehrt, die Jahn auf der Bank liegen hatte? Pieter überschlug die Kosten der Überfahrt nach Batavia oder Soerabaja; er hoffte, dort könnten sie beide leichter unterschlüpfen, doch er sah keine Möglichkeit, das Reisegepäck zu beschaffen. Und hier, in Amboß? Wenn es schon verpönt war, van der Stappens Partei zu ergreifen, nahm den gerüffelten Kapitän selbst überhaupt kein Reeder; auch würde sicherlich keine Mannschaft mit ihm fahren wollen. Was tun? fragte sich Lens und bemerkte nicht, daß ihm sein eigenes Fortkommen weit weniger den Kopf beschwerte als das des Freundes.

Als es selbstbewußt und gemessen an der Tür pochte, richteten die beiden Männer sich auf. »Die Verdier — ?« fragte Lens erschrocken.

Jan schüttelte den Kopf. »Ich hab' sie erst gestern bezahlt. Sie kann doch nicht — herein!« schrie er, der Ungewißheit ein Ende zu machen.

In der Tür stand Deacon Brodie, der Perlenshändler aus Singapore. Er reichte Jan wie einem intimen Bekannten die Hand, ließ sich Lens vorstellen, suchte sich auf der breiten Fensterbank einen Sitz und biß einer Zigarette die Spitze ab. »Es spricht sich besser«, meinte er, »wenn man raucht.«

AUS STADT UND LAND

Vom Schenken

Es gibt ein Schenken, das beglückt. Und es gibt ein Schenken, das demütigt und beleidigt. Bei Bedürftigen und erst gar bei solchen, die sich dessen schämen oder es nicht eingestehen wollen, gehört sehr viel Takt und Feingefühl dazu, um nicht verletzend zu wirken. Jeder spürt ja ganz genau, ob ein Geschenk mehr bedeutet als nur eine »Aufmerksamkeit«. Ob es nur in letzter Stunde »besorgt« oder mit liebevollem Erraten geheimer Wünsche ausgewählt wurde. Denn auf das Wie kommt es an. Nur auf das Wie.

Darum ist richtiges Schenken eine große Kunst. Eine Kunst, die sich freilich nicht erlernen läßt, wie eine Sprache oder die Fertigkeit auf einem Musikinstrument. Wir müssen das Wesen des Empfangenden zu erfassen trachten, müssen uns in seine Eigenart einfühlen. Es ist daher leicht, einen Menschen zu beschenken, den wir liebhaben.

Immer muß dem Beschenkten bewußt werden, daß der Geber gerne und willig schenkt. Und nie darf der Eindruck eines Opfers entstehen. Es kommt ja auch gar nicht auf einen Wert an, der sich im Ziffern ausdrückt, auf einen Preis, den wir errechnen können. Man vermag auch mit wenig Geld viel zu schenken, aber man muß es selbstlos tun und darf vor allem keine Gegenleistung erwarten. Oft ist es zweckmäßig, sich zu erinnern, daß der Dank spärlich gesät und vergeßlich ist. Sage mir, wie du schenkst, und ich will dir sagen, wer du bist! So wird jede Gabe zum Bild von der Herzenskultur des Gebenden, zum Gleichnis auch des Bandes, das ihn mit dem Beschenkten verbindet.

Mach anderen Freude! Du wirst erfahren, daß Freude freut. Die Freude, das Beglücktsein strahlt auf den Spender zurück. Und je älter und reifer wir werden, desto mehr Gewicht legen wir auf das besiegende Geben-dürfen, das Geben-können: Im Glücklichmachen liegt das Glücklichsein!

K. H. D.

Einzigster Violinabend Siegfried Borries in Marburg

Zum bevorstehenden Konzert am 12. Dezember

Wie wir gestern bekanntgaben, wann das Amt Volkbildung im Steirischen Heimatbund den Nationalträger für Violine Siegfried Borries, Berlin, für ein Gastspiel in Marburg. Siegfried Borries wurde seinerzeit ausgezeichnet und gilt heute als einer der besten Geigenkünstler. Den Künstler begleitet am Flügel Wolfgang Borries. Das reiche Programm kündet Musik von Mozart, Bach, Corelli,

Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast
Der Schnellverband Hansaplast ist infolge seiner Quer-elastizität bewegungsfähig, d. h. er paßt sich allen Bewegungen an, ohne zu behindern oder zu verrutschen.

Genau auf den Namen Hansa-Plast reicht!

Deutschland ist überreich an inneren Werten

Kulturstunde des Bannes Marburg-Stadt der Deutschen Jugend

Der Entscheidungskampf, den der Nationalsozialismus für das Lebensrecht und das geistige Sein des Deutschtums gegen den Bolschewismus führt, ist ein totaler. Ein Kampf, der alle Gebiete unseres völkischen Lebens umfaßt. Erinnert sei an die Worte Dr. Goebbels, daß der deutsche Soldat heute auch deutsche Kultur verteidige. Kulturelle Betätigung und der Genuß kultureller Schöpfungen ist für uns kein Vorrecht mehr und auch keine Privatangelegenheit, sondern Erfüllung und Verpflichtung der Gesamtheit. Es ist eine glückliche Feststellung, daß gerade in diesem Krieg die Volksgenossen, vor allem die Jugend, in einem Maße mit der deutschen Kultur bekannt gemacht werden, wie noch nie zuvor. Als besondere Tat kann es gewertet werden, wenn auch unsere untersteirische Jugend den Mut zum Anfang zeigt und — wenn auch anfänglich in einfacher Art — mit seiner kulturellen Arbeit beginnt. Entscheidend ist die Bereitschaft der Gebenden und die Aufgeschlossenheit der Empfangenden.

Erstmalig veranstalteten die Kultureinheiten des Bannes Marburg-Stadt am Montag, den 8. Dezember, eine Kulturstunde. Im festlichen Burgsaal zeigten Jungen und Mädel Ausschnitte aus ihrer Arbeit vor geladenen Gästen, unter ihnen der Kreisführer, ein Vertreter des Oberbürgermeisters und die Führerschaft der Deutschen Jugend. Nach den Begrüßungsworten des Bannführers Reinhold Bühl erklang das Lied »Nichts kann uns rauen«.

Zur grundsätzlichen Rede des Führers der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, Schilcher, leitete das selten gehörte Lied »Wer ist es, der den Lorbeer brach?« über. Der Redner betonte, daß es ein Irrtum sei, von der Jugend zu glauben, daß sie die Kultur verachte und nur, wie es unsere Feinde wahrhaben wollen, eine vormilitärische Kampfeinheit darstellen. Die Deutsche Jugend zu den Werten unserer Kultur zu führen, sei eine der wichtigsten Aufgaben, sei ein

Teil der auf harmonische Ausbildung von Körper, Geist und Seele gerichteten Erziehungsbestrebungen. Die Jugend hat schon erlebnisstarke Formen und Werte geschaffen. Ob es nun Morgenfeiern, Kulturtage, unsere neuen Kampf- oder volkliedhaften Lieder sind oder Gedichte, wie die in den von Baldur v. Schirach gesammelten »Lied der Getreuen«, oder wieder Märchen- und Laienspiele: immer entsprangen sie einer Sehnsucht, einem gläubigen Wollen und froher Lebensbejahung. Aus sich entwickelte die Hitlerjugend Singscharen, Musik- und Spielmannszüge, Fanfarenzüge und Spielgruppen. Aus all diesem Neuen sprach die Revolution der Jugend gegen den lebenszerstörenden Materialismus, gegen die Satttheit, das Abgestandensein des Bürgertums und die Fremdheit konfessionellen Zwanges.

Wir erleben, daß Deutschland größer geworden ist, nicht nur an Raum, an Menschen, Maschinen und materiellen Werten, sondern größer auch durch das Wachstum seiner inneren Werte, durch seine Kultur. Mit der Feststellung, daß Deutschland für uns eine Sehnsucht ist, damit nicht nur das, was ist, sondern das, was geschaffen werden muß, all das Große und Schöne einer erhofften Zukunft umschließt, faßte der Redner die Einstellung unserer Jugend zusammen.

Als ein Ruf an alle erklang der Chor »Wach auf, wach auf, du deutsches Land«. Der Leiter der Sing- und Spielgruppe, Pg. Krebs, sprach zum Laienspiel »Konradin« einleitende Worte und stellte den Satz voran, der den Inhalt des Spieles ausdrückte: »Ruhm bleibt nur denen, die aufrecht fechten«. In straffem und lebenerfülltem Spiel erstand vor den Zuhörern das tragische Ende des letzten Hohenstaufens. 700 Jahre liegen zwischen diesem Geschehen, der Geist ist derselbe, der uns heute noch anspricht und beseelt. Es ist deutsches Heldenamt, wie es sich in allen Zeiten deutscher Geschichte bis in unsere Tage offenbart. — kk —

Paganini, Schumann, Strauß und anderen Tonkünstlern an und ist dieses Violinkonzert als ein musikalisches Ereignis anzusehen.

Noch ein Blick in den Spielplan des Marburger Stadttheaters

Donnerstag, den 11. Dezember wird zum ersten Mal die mit so großem Beifall aufgenommene Operette »Wienerblut« von Johann Strauß wiederholt, und zwar als geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht, zu der kein Kartenverkauf erfolgt. In der Rolle des Joseph, in der bei der Erstaufführung Josef Kepplinger von den Grazer Städtischen Bühnen gastierte, wird diesmal der Operettenbuffo des Marburger Stadttheaters, Herr Otto Bickenberg in den Hauptrollen.

wiederhergestellt ist. Die nächste Aufführung von »Wienerblut« findet am Sonntag nachmittag in einer offenen Vorstellung statt. In einer Abänderung des Spielplanes wird am Sonntag in der Abendvorstellung nicht »Wienerblut«, sondern das musikalische Spiel »Meine Schwester und ich« von Ralph Benatzky gegeben, mit Fräulein Gerti Kammerzell und Herrn Otto Bickenberg in den Hauptrollen.

Die Ortsgruppe Gonobitz berichtet

Das Grazer Landestheater gab in der Ortsgruppe Gonobitz des Steirischen Heimatbundes vor kurzem eine Vorstellung von Nestroys »Unverhoffte« unter der Leitung von Dr. Xylander. Bei sehr gut besuchtem Haus wurde der Schauspielgruppe viel Beifall gezollt. — Die Film-



Ein Röhrchen mit 10 kleinen Neokratin-Tablettchen (Neokratinetten) kostet 53 Rpf. Eine Hilfe bei leichteren Schmerzen verschiedener Art. Nur in Apotheken!

stelle des Steirischen Heimatbundes führte den Untersteirern den Film »Unsere Bauern« vor, der bei den zahlreichen Besuchern großen Anklang fand. — Auf dem hiesigen Ortsfriedhof wurde die verstorbene 78-jährige Sattlersgattin Frau Anna Hasenbühel beigesetzt. Die Verstorbene gehörte zu den ältesten deutschen Frauen in Gonobitz. Sie bekannte sich stets, auch in der schwersten Zeit der Fremdherrschaft, zum Deutschtum. — Am 3. Dezember fand hier die feierliche Verteilung der Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes an die Zellen- und Blockführer statt.

Kleine Chronik

m. Früher Heimgang eines Parteigenossen. In Anderburg, Kreis Cilli, starb am 8. Dezember der Parteigenosse Franz Schrey, der Verwaltungsführer in der Ortsgruppe Anderburg, im Alter von 37 Jahren. Schrey stammt aus Stainz, Kreis Deutschlandsberg, war alter Parteigenosse und stellte schon zur Zeit des Schuschnigg-Regimes seine ganzen Kräfte der Partei zur Verfügung. Er mußte dann wie viele andere fliehen, weilte längere Zeit im Übergangslager in Varasdin und kam schließlich ins Reich. In der Zeit der Verfolgung und Unterdrückung der nationalsozialistischen Bewegung in der Ostmark holte er sich im unermüdlichen Einsatz den Todeskeim. Sein großer Idealismus wird stets schönes Vorbild bleiben.

m. Trauer um Dr. Friedrich Hansa-Graz. Einem kurzen, schweren Leiden ist in Graz der bekannte Arzt, Medizinalrat Dr. Friedrich Hansa, im Alter von 70 Jahren erlegen. Der Verstorbene entstammte einer bekannten Grazer Familie, wurde 1871 in Liezen geboren, promovierte 1897 an der Universität Graz, leitete drei Jahre lang das Sanatorium »Gondola«, um im Jahre 1906 die Leitung des Sanatoriums Hansa in der Körblergasse in Graz zu übernehmen, dem er 35 Jahre lang vorstand. Mitten aus seiner ungebrochenen Schaffenskraft, die restlos seinem Beruf im Dienst der Hilfe für den Nächsten galt, geehrt und geachtet als Arzt und Mensch, pflichttreu und einsatzbereit, wurde er herausgerissen aus seinem verantwortlichen Amt, schied er aus der Reihe der Förderer der heimischen Kunst, die einen ihrer Besten verloren haben. Mit seinem Wirken hat sich der Verstorbene in der Gauhauptstadt ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Briefe, die sich kreuzten

Von M. L. Maier-Tilliesen

Die Frau schrieb:

»Mein lieber Mann!

Du mußt nicht denken, daß ich plötzlich eine ängstliche Seele geworden bin, weil ich schon recht lange nicht von Dir gehört habe!

Du weißt doch, wie stolz ich war, als Du Abschied genommen hast, daß ich in die große Schar der Soldatenfrauen einrücken durfte...

Aber es ist so, daß ich Dich immer bei mir wissen will in meinen Gedanken, und abends ist eben unsere gewohnte, schöne Stunde, in der wir so oft im gemütlichen Wohnzimmererker gesessen haben, allerlei besprechenswerte Bücher vor uns, oder eine lustige Bastelei für die Kinder, oder ein ernstes Gespräch um die tiefen Dinge unseres Lebens. Und das ist fast so geblieben trotz Deines Fortseins, denn unsere Briefe, die hin- und hergehen wie treue Boten, bringen mir immer und immer wieder Deine guten Gedanken, Deine klugen Ratschläge, Deine freundlichen Anregungen und Worte.

Hast Du Dich jemals um meine kleine Haushaltungssorgen kümmern müssen? Ob es einmal keinen Reis gegeben hat, oder ob ich das Obst teuer fand, oder ob der Schuster die längst fällige Reparatur noch nicht gemacht hat? Daß der Heimerle schon wieder die Strümpfe an-

den Knien durchgerutscht hat und das Maidle die alte Blumenvase von Tante Amalie zerbrach?

Nicht wahr, Lieber, solche törichten Dinge sind uns doch viel zu klein gewesen?

Und überhaupt ist ja auch gar nicht zu klagen in unserer herrlich großen Zeit, die so voll Sieg und Glaube und Opfermut und leuchtenden Zielen ist.

Sel ganz unbesorgt: wir daheim leiden niemals Not. Wir sind glücklich, unsere ganz kleinen Mühen und Unzuträglichkeiten einzuspannen und stillzu-schweigen im Gedenken Eurer Tapferkeit vor dem Feind.

Unser Heim ist immer noch das gleiche: viele leuchtende Herbstfarben, die Schale mit rotbackigen Äpfeln auf Delnem Schreibtischcheck, — Dieter bedient sich eifrig, wenn immer er dort vorbeiflitzt, — das fröhliche Durchelander im Kinderzimmer und das eifige Gelerne am Frühnachmittag, damit sich unsere fünf nicht vor Dir zu schämen brauchen, wenn das Weihnachtszeugnis kommt.

Sie eifern Dir schwer nach: Dieter in seinem Fleiß, Udo in seiner Handfertigkeit, Gerda in ihrem glücklichen Frohsinn, Heinrich in seinen spaßigen Streichen, — ja, ja, ich habe wohl behalten, was Du in dieser Beziehung aus Deiner Jugend erzähltest, — und Klein Frank in der Wiege eben darin, daß er das Mutterle arg gern hat!

Gestern waren wir mit Deinen letzten

Briefen bei den Großeltern, und anschließend bei einigen Bekannten ringsum. Alle freuen sich, von Dir zu hören und grüßen Dich von Herzen durch mich.

Brauchst Du irgend etwas? Wir richten so gerne Päcklein.

Fast glaube ich, daß mein Brief viel zu lang geworden ist für Deine knappe Freizeit. Morgen früh will ich ihn noch den Kindern vorlesen, und bis ein jedes noch seinen Gruß darunter geschrieben hat, wird der Bogen ganz voll sein.

Wie schön wird es sein, wenn wir nach Deiner Heimkehr einmal im Erker sitzen und all unsere Briefe durchstöbern! Wir wollen mitwirken am Hochzeit des deutschen Sieges durch unserer Hände Werk und unserer Herzen gute Gedanken um Dich und alle die Tapferen draußen!

Leb' wohl, lieber Mann, sei meiner und der Kinder Liebe gewiß!

Deine Frau Elisabeth.

Der Mann schrieb:

»Meine liebe Frau!

Du mußt nicht denken, daß ich an Schreibfaulheit erkrankt bin, weil ich schon recht lange nichts von mir habe hören lassen.

Der Krieg ist eben in alten und neuen Zeiten ein hartmännlich Handwerk und ein rechtes Landsknechtleben! Es gibt schon Atempausen zwischen Kampf und Sturm, Drängen und Vorwärtsstehen, Streiten und Siegen!

Aber da sehe ich die seltsam fremde Landschaft um mich und lasse sie zu mir sprechen aus den zwergigen Bäumen, der dunkelschwerschölligen Erde, den moosverhangenen Hütten am Weg, den friedlich gräsenden Tieren und dem weitgespannten Himmel darüber, den keine herrlichen Waldkämme begrenzen wie in unserer Heimat. Ich sehe das breite Silberband der russischen Flüsse, die träge fließenden Seitenarme und die moorigen Seen und denke an die heiteren Wiesenbäcklein und das munter hüpfende Flüblein bei uns daheim...

Das heißt also, daß ich eben doch zu Hause bin, mitten im Feindesland, — mit meinen Gedanken wenigstens.

Im übrigen gibt es auch keine gemütliche Plauderecke hier und keine blankpolierte Schreibtischplatte mit einer Apfelschale auf dem Eck! In einem solchen Fall würde ich den Bleistiftstumpf vielleicht öfters zücken. In unserem Unterstand ist's zwar gemütlich und kameradschaftlich, und verhungern müssen wir auch nicht, aber doch ein bissel — der russischen Gegend angepaßt — schlicht und röhrend einfach!

Nicht wahr, jetzt hast Du die letzten bunten Herbstblumen aus dem Garten in unser schönes Heim geholt? Und die Kinder werden nun mit Dir im Erker sitzen und lesen, basteln und Dir erzählen, so wie wir Großen es gerne getan haben? Sie sollen alle recht tüchtig und tapfer werden, solche Jugend brau-

m. Vom Gesundheitsamt des Landkreises Marburg. Für das Gesundheitsamt des Landkreises Marburg ist der Parteienverkehr jeweils für Mittwoch- und Samstagvormittag festgesetzt. Näheres im heutigen Anzeigeteil.

m. Das Deutsche Rote Kreuz Pettau meldet. Kürzlich weilten die beiden Oberfeldherrinnen Sturm und Tazzoli in Begleitung der Hauptfeldherrin Baldassar und der Oberwachtführerin Mohr zu Gast beim Deutschen Roten Kreuz in Pettau. Die beiden Oberfeldherrinnen sprachen zu der vollzählig angetretenen weiblichen Bereitschaft in zwei sehr interessanten Vorträgen über den Einsatz im Kriege und die enge Zusammenarbeit Deutsches Rotes Kreuz und Frauenschaft. Die saubere, stets mit frischen Blumen geschmückte Dienststelle fand gleichfalls die gebührende Würdigung.

m. Die Steirische Volksbühne in Erlachstein und Rohitsch-Sauerbrunn. Die Steirische Volksbühne gibt in der nächsten Zeit mehrere Gastspiele im Kreis Cilli. Das Volksstück »Woran ich meine Freude habe«, von Hartl Vitus, kommt am 13. Dezember in Rohitsch-Sauerbrunn u. am 14. Dezember in Erlachstein zur Aufführung.

m. Ausstellung von Bastelarbeiten in der Ortsgruppe Lorenzen. Sonntag, den 7. Dezember wurden in der Ortsgruppe Lorenzen die Bastelarbeiten, welche Jungmädchen angefertigt hatten, in einer Ausstellung in den Räumen der Deutschen Jugend gezeigt. Die Jungmädelführerin eröffnete die Ausstellung, erläuterte den Sinn und Zweck der Bastelarbeiten und überab sie dem Leiter des Amtes Volkswohlfahrt. Viele Puppen und Tierfiguren, praktische Dinge, wie strohgeflockte Patschen und handgefertigtes Spielzeug, waren zu sehen. Wenn auch diese Schau nur im kleinen Raum durchgeführt werden konnte, so erfüllte sie ihren Zweck, zeigte sie doch die erfreuliche Aufbauarbeit auch in kleinsten Dingen. Den Kindern ist sie ein An-

Erinnerung an einen Trauerzug im Sannatal

Vor genau zehn Jahren, am 10. Dezember 1931, lagen in der Totenkammer des Cillier Umgebungsfriedhofes die Leichen von sechs Frauen und sechs Männern. Ins Cillier Allgemeine Krankenhaus wurden sieben Schwerverletzte gebracht. An der Bahnübersetzung in Möllag, drei Kilometer außerhalb der Stadt Cilli, aber lagen die Trümmer eines Mercedes-Benz-Wagens der städtischen Autobusunternehmung.

Am Vorabend noch schmückten Millionen Sterne den Himmel, am Morgen jedoch waren Stadt und Land in weiße Decken eingehüllt, aus denen es kaum einen Ausweg gab. Wie man sich auch drehen mochte, man hatte stets eine Mauer vor sich. Eine dicke, weiße Mauer aus milchweißem Dunst und Brodem, der aus den Niederungen des Sannflusses steigt und aus der Erde dampft wie das versteckte Böse.

Ein Autobus verließ an diesem Vormittag Cilli, um über Land zu fahren. Er kroch mit 15 Kilometer Stundengeschwindigkeit in die Unendlichkeit, tappte vorwärts, tappte durch die dicke weiße Watte hindurch, fraß sich hinein in diesen Nebel. Die Kegel der Scheinwerfer prallten an eine weiße Wand. In den Kurven tauchten Bäume auf wie Gespenster, knapp vor den Lichtern.

Die Fahrgäste im Wageninnern werden schnell miteinander vertraut und kommen ins Gespräch. Das Gemeinsame des kleinen rüttelnden Raumes macht das wohl, das Gemeinsame der augenblicklichen Befürchtungen. Die zwanzig, fünfundzwanzig Menschen, die im Autobus bei-

sammenstecken, werden gleichsam eine Einheit, allein mit sich selbst auf der Landstraße, im Gespensternebel. Da kommt ein Wagen — Achtung! Die Pferde könnten scheuen. Hoppla! — Ist ein Pneu geplatzt? Das hätte gerade noch gefehlt!

Jetzt gibt der Wagenführer langatmige Signale mit Horn und Hupe, denn jetzt muß ja gleich die Bahnübersetzung von Möllag da sein. Ja, da ist sie schon! Kommt ein Zug? Ein Blick auf die Uhr. Nein, der muß jetzt schon in Cilli sein. Man sieht und hört auch nichts.

Doch da — auf der Strecke — plötzlich ein fürchterlicher Stoß, ein Krachen und Bersten, Schreie. Der Mann im Führerstand der Lokomotive greift in das Kolbenwerk, ein Ruck reißt durch die lange Kette der Eisenbahnwagen: der Sannaler Zug steht, keuchend, zitternd, unversehrt. Der Autobus hingegen...

Das schwarze Stahlroß hat die Karosserie des Kraftstollwagens eben noch erfaßt und mitsamt den Sitzen einfach vom Radgestell weggeschwungen, zerfetzt. Trümmer ringsum...

Und wenig später war die weiße Nebelmauer wieder weg. Wie von der Erde verschluckt. Nur zarteste Dunstschleier blieben übrig und legten sich um violette Hügel in der Ferne, um Baum und Strauch am Wiesenrain. Und die Sonne schien.

In den Abendstunden hingen vom Cillier Rathaus Trauerafahnen herab. Ergriffen trauerte die ganze Stadt um die Toten. Über den Wäldern des Sannatales standen wiederum die Sterne. h. p.

sporn zu fleißigem und nützlichem Arbeiten geworden.

m. Weitere Verteilung der Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes. Die Verteilung der Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes schreitet fort,

In den Ortsgruppen finden täglich feierliche Übergaben derselben an die Block- und Zellenführer statt. So wurde am 4. Dezember in den Ortsgruppen Weitenschein, Wachsenberg, Schober und Rast die Verteilung der Mitgliedskarten vorgenommen.

m. Deutscher Sprachkurs in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Unlängst konnten wir von deutschen Sprachkursen berichten, die ein Betriebsführer in Windischfeistritz für die Gefolgschaft seines Betriebes durchgeführt hat. Nun erhalten wir auch aus der nächsten Umgebung Marburgs die Nachricht, daß ein Gefolgschaftswart in seinem landwirtschaftlichen Betrieb seiner Gefolgschaft in den Abendstunden Deutschunterricht erteilt. Nach getaner Tagesarbeit treffen sich die Knechte, Mägde, Winzer und Meiersleute bei ihrem Gefolgschaftswart und lernen mit viel Fleiß und Eifer die deutsche Sprache. Da die Tagesarbeit immer deutsch besprochen wird, ist den »Schülern« das Lernen durch diesen Anschauungsunterricht wesentlich erleichtert. Ein Beispiel, dessen Nachahmung der Stolz eines jeden Betriebsführers sein sollte.

Wieder war es ein Deutscher, der

noch verbessерungsbedürftig war, trat er erst 1818 mit seiner Erfindung an die Öffentlichkeit. Als alter Soldat wies er auf die militärische Verwendungsmöglichkeit des Laufrades hin, führte es überall selbst vor und fuhr damit einmal von Karlsruhe bis nach Straßburg — in vier Stunden. Aber bei der damaligen Verständnislosigkeit für technische Fortschritte fand er nirgends Förderung. Trotzdem aber entwickelte sich das Fahrrad weiter.

Wieder war es ein Deutscher, der Schweinfurter Fischer, der schon 1850 das Vorderrad mit Tretkurbeln versah. Dann verwendete man Stahl an Stelle von Holz. Das Hochrad mit dem großen Vorderrad entstand, und das »Känguru-Rad« mit dem kleinen Vorderrad und dem großen Hinterrad folgte. Es schloß sich der Hinterradkettenantrieb an, und 1879 waren konstruktiv wieder beide Räder gleich groß, so, wie sie schon Drais gebaut hatte. Die Erfindung der Luftreifen durch den schottischen Tierarzt Dunlop und die Erfindung der Freilaufnabe um die Jahrhundertwende durch den Deutschen Ernst Sachs machten das Fahrrad dann zum »Roß des kleinen Mannes«. Es setzte seinen Siegeszug wegen seiner Billigkeit, Anspruchslosigkeit und ständigen Bereitschaft gegenüber den andern Verkehrsmitteln ständig fort.

Wir können uns heute das flache Land oder den Berufsverkehr in den Städten ohne Fahrrad kaum vorstellen. Eine Anzahl von Erfindungen, angefangen beim nahtlos gezogenen Stahlrohrrahmen über die Kugellager, Sattelformen, Lenkerausbildung, Freilauf, technisch richtigen Drahtspeichenbau, hat das moderne »Stahlroß« zu einem volkswirtschaftlich wichtigen Verkehrsmittel gemacht, das trotz aller Motorisierung ständig zunimmt. Die Radkonstruktion mit den vernickelten oder rostfreien Stahldrahtspeichen ist eine konstruktive Meisterleistung. Eine ganze Zubehörindustrie ist um die seinerzeit so unbekannte Erfindung des Fahrrades entstanden.

So hat die Erfindung unseres Deutschen Drais einen Siegeszug angetreten, wie sonst nur wenige Erfindungen. Auf viele Gebiete strahlt sie aus. Die Technik hat sie befruchtet, den Einsatzwillen des einzelnen beim Sport gestählt. Auch im Kriege ist das »Stahlroß« des deutschen vergessenen Erfinders Drais ein technisches Hilfsmittel, das unseren Soldaten neben Helm und Waffen, Panzer und Motor den Sieg ersteiten hilft.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl

m. Eineinhalb Jahre schwerer Kerker für böswillige Verleumdung. Vor dem Grazer Landgericht hatte sich der 27jährige Oskar Lach aus Marburg zu verantworten, der fälschlich den früheren Spediteur Franz Milavec aus Marburg als Mörder des am 10. April 1941 in Rohitsch ermordeten Volksdeutschen Isidor Copetti aus Marburg bezichtigte. Lach gab bei seiner ersten Vernehmung an, daß Milavec an dem oben bezeichneten Tage in Rohitsch war, sich als Tschech zu erkennen gab und die Ermordung des Copetti und 14 anderer Volksdeutscher veranlaßt habe. Zwei serbische Kriegsgefangene, die er als falsche Zeugen gedungen hatte, sollten seine Aussagen bestätigen. In den weiteren Vernehmungen änderte sich jedoch das Bild des Täters und die Schuld fiel auf einen gewissen Emmerich Gobec, der der Tat überführt werden konnte. Landgerichtsdirektor Dr. Toplak, der die Verhandlung vor dem Grazer Landgericht führte, wies auf die verwerfliche Handlung des Angeklagten hin, der, wenn es dem Milavec an Entlastungszeugen gefehlt hätte, mit seinen falschen Aussagen über den fälschlich Bezichtigten die Todesstrafe verwirkt hätte. Der weitere Verlauf der Verhandlung ergab, daß allerlei Konkurrenzgründe geschäftlicher Art Lach dazu bewogen haben, die falschen Angaben zu machen. Nur der Anrechnung von außerordentlichen Milderungsgründen ist es zuzuschreiben, daß bei Lach dieses Strafmaß als ausreichend erkannt wurde.

m. Einbrecher erfaßt. Ein unverbernerlicher Freund fremden Gutes ist der 42-jährige Leopold Keppe aus Witschein, der jetzt in Thesen von der Gendarmerie festgenommen wurde. Der Mann ist schon achtmal vorbestraft. Vor zwei Monaten beschwindelte er den Pobernerischen Gastwirt Reibenschuh um einen braunen Lederrock im Werte von 150 RM und in Marburg die Geschäftsleute Walter und Amalie Hobacher um einige Weinfässer im Werte von etwa 500 RM. Keppe wurde auch von dem Gendarmerieposten Kunigund und vom Amtsgericht in Graz wegen ähnlicher Vergehen gesucht. Der Bursche, der eine dunkle Vergangenheit hinter sich hat und bereits im Arbeitshaus untergebracht war, wird sich für diese neuen Straftaten abermals vor dem Richter zu verantworten haben.

m. »Signal.« Diese schöne, bebilderte Halbmonatschrift ist soeben mit einem reichhaltigen Doppelheft für Dezember herausgekommen. In übersichtlichen Karten wird der Feldzug im Osten dargestellt. Aufnahmen von der Front geben ein anschauliches Bild vom Leben im Kriegsgebiet zu Lande, auf der See und in der Luft. Prächtige Farbendrucke, so vor allem ein Ausschnitt aus Grünewalds Isenheimer Altar, schmücken das startliche Heft. In Bild und Text gleich ansprechend ist eine kurze Kulturgeschichte der Uniform. Den Abschluß bilden illustrierte Abhandlungen über Photographie, Tanz, Kunsthanderwerk, Sport und Film.

WIRTSCHAFT

Expressgutbeförderung vor Weihnachten

Um den Gepäck- und Expressgutverkehr vor Weihachten pünktlich und glatt abwickeln zu können, wird die Annahme von Expressgut und beschleunigtem Eilstückgut in der Zeit von Donnerstag, den 18. Dezember bis Mittwoch, den 24. Dezember 1941 gesperrt. Ausgenommen sind: Arznei- und Apothekerwaren, Filme, Matern, leicht verderbliche Güter, Lebensmittel, Schnittblumen, Auslandssendungen.

Die Reichsbahndirektionen sind befugt, für wenige, ganz dringliche Fälle weitere Ausnahmen zuzulassen.

Den Verkehrstreibenden wird empfohlen, ihre Sendungen möglichst frühzeitig — jedenfalls vor dem 18. Dezember — aufzuliefern.

Am 15. Dezember wird Reisegepäck ohne Vorlage von Fahrausweisen nicht mehr angenommen.

Die Herbstarbeiten des steirischen Bauern

Die Heimatfront arbeitet. Jeder sucht an seinem Platz das Beste zu leisten, um vor unseren Helden im grauen Rock bestehen zu können. Ein Vorbild geben unsere Bauern und Bäuerinnen, denn sie tragen heute die Verantwortung für unsere Ernährung; auch ihre Arbeit trägt zum Sieg bei. Schwere Wochen liegen hinter ihnen: die Kartoffel- und Maisernte, die Einbringung der Heiden- und Rübenernte, der Herbstanbau, alles muß nebeneinander bewältigt werden. Es gehört viel Erfahrung und Organisationsfähigkeit dazu, um alle diese Arbeiten

so einzuteilen, daß sie rechtzeitig mit dem kleinsten Arbeitsaufwand durchgeführt werden, denn der Winter duldet keinen Aufschub und das Wetter wirkt oft alle Pläne um.

Im Ganzen Steiermark einschließlich der Untersteiermark sind zur Bewältigung dieser Arbeiten rund 6 Millionen Arbeitstage und 800.000 Gesamttagen nötig. Das gilt nur für die Arbeiten auf dem Felde. Die Kartoffelernte allein benötigt rund 3 Millionen Arbeitstage, da mehr als die Hälfte der Kartoffelfläche mit der Hand geerntet wird. Dazu kommt noch die An- und Abfuhr von Ernte und Dünger, außerdem die Fütterung und Pflege der Tiere, eine ungeheure Arbeit also, die im Herbst geleistet werden muß. Im Nebel der Ebene, an den Hängen des Hügellandes und der Gebirge fällt Furche um Furche hinter dem schweren Tritt der Gespanne, Stunde um Stunde, Tag um Tag schreitet die Arbeit des Bauern für das Leben des Volkes fort.

* **Deutsch-bulgarisches Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung.** Zwei Vertreter des Reichsfinanzministeriums trafen in Sofia ein, um ein neues Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung abzuschließen, das die Vermeidung doppelter Besteuerung in Wirtschaftssälen bewirkt.

* **Handelsvertrag mit Deutschland vor dem türkischen Parlament.** Am 10. d. wird die Durchführungsverordnung zum deutsch-türkischen Handelsvertrag der großen Nationalversammlung in Ankara zur Beschlussschaffung vorgelegt werden. Bei dieser Gelegenheit wird der türkische stellvertretende Ministerpräsident und Außenminister Saracoglu eine Erklärung über den Vertrag und die damit zusammenhängenden Fragen abgeben.

Heitere Ecke

Die Voraussetzung.

Die große Linde im Park war mit Herzen bedeckt.

Sie schnitten es gern in seine Rinde ein. Das Herz und den Namen der Allerliebsten. Die Allerliebste seufzte:

»Oh das alle Verliebten machen, Schatz?« Der Schatz brummte:

»Alle nicht. Nur die, die ein Taschenmesser bei sich haben.«

Schon in der Schule prophezeite

Ein »Dichter« wurde einst gefragt: »Haben Sie schon in der Schule eine schriftstellerische Ader verspürt?«

»Keine Spur«, antwortete der Dichter. »im Gegenteil, ich hatte in der deutschen Sprache immer »ungenügend«.

»Dann muß Ihr Lehrer ein Prophet gewesen sein«, sagte der Fragesteller andächtig.



PETERSDORFER HAUSFREUNDE

15 dkg Rosinen werden fein gehackt, dazu werden 15 dkg geriebene Nüsse, 28 dkg Zucker, die geriebene Schale einer ganzen Zitrone (oder **Haas**-Citrakt) gegeben und mit 28 dkg Mehl, mit $\frac{1}{2}$ Packchen **Haas**-Pulver innig vermengt, und 3 ganze Eiern am Brett gut durchgeknetet, ausgewalkt, auf ein Blech gegeben und bei mittlerer Hitze gebacken. Noch warm wird der Teig in Streifen geschnitten, mit Marmelade bestrichen und je zwei Stücke zusammengesetzt.

nach **Haas** Rezepten



NÄHRMITTELWERKE Ed. **Haas** WIEN/LINZ/REICHENBERG

AUS ALLER WELT

a. Wir laufen fünfmal um den Aquator!

Ein findiger Kopf hat ausgerechnet, welche Strecke der Mensch im Laufe seines ganzen Lebens zurücklegt. Wieviel Kilometer laufen wir auf unserem gesamten Lebensweg? Im Durchschnitt legt der Mensch täglich etwa zehn Kilometer zurück, wobei natürlich das Hin- und Hergehen in seiner Wohnung, im Beruf usw. mitgerechnet ist. Bei Menschen mit einer sog. »sitzenden« Berufsausbildung liegt die Kilometerzahl natürlich niedriger. Nimmt man aber einen Durchschnitt von zehn Kilometer täglich an, so ergibt das 3500 Kilometer im Jahre, und da das durchschnittliche Lebensalter des Menschen 50 Jahre beträgt, so kann die Gesamtstrecke des menschlichen »Wandelns auf Erden« im Durchschnitt mit 175.000 Kilometer berechnet werden. Diese Strecke ist fünfmal so lang wie der Aquator und entspricht der dreißigfachen Entfernung von Paris bis Newyork. Ein ganzes Menschenleben würde aber nicht ausreichen, um ein Drittel der Entfernung bis zum nächsten der Planeten, dem Mond, zurückzulegen. Die ganze Energie, die der Mensch während seines Lebens zum Laufen und Gehen auf der Erde aufbringt, würde also nicht genügen, um den Weg in die Regionen des Weltraums anzutreten.

RUNDFUNK

Der Gruß aus Belgrad

Eine neue Sendefolge

Die Wellen des Belgrader Senders haben die einschmeichelnde Volksmelodie: »Lili Marleen« längst in alle Lande hinausgetragen. Ungezählte Briefe laufen Tag um Tag beim Sender Belgrad ein. Sie kommen von allen Fronten und aus allen Ländern. Es schreiben junge Mädchen und alte Mütterchen, und es schreiben die Frontsoldaten ebenso herzlich, mitgerissen, begeistert und dankerfüllt wie die braven Soldatenfrauen in der Heimat. Es ist etwas Rührendes, Ergriffendes, Erhebendes, etwas Wunderbares und Wundersames, aus diesen Briefen herauszulesen: ein starkes, unsichtbares Band, das sich von der Front zur Heimat knüpfte. Durchschnittlich kommen täglich 2000 solcher Grüße, manchmal schwelt die Briefstut sogar auf 4000 an.

Das ist wohl das Schönste und Einmalige am Sender Belgrad: Man kannte bisher die Grüße von der Heimat zur Front, die alle deutschen Sender übermittelten und die schließlich im sonntäglichen Wunschkonzert des Deutschlandsenders ihre Vollendung und tiefste Sinngebung fanden, aber man kannte nicht die Grüße von der Front zur Heimat, weil es keinen Sender gab, der an der Front steht. Belgrads Sender steht an der Front! Er wird von Frontsoldaten geleitet, seine Sprache ist die Sprache der Front, sein Wesen das von Soldaten geformte. Wie anders hätte es auch sein können, als daß Soldaten das Lied für Soldaten fanden? Die große Anzahl von Briefen und die damit ver-

bundene Bitte um Übermittlung von Grüßen von der Front und an die Front hat jetzt die Leitung des Senders veranlaßt, der bekannte Sendung des »Jungen Wachtposten« kurz vor dem zweiten Abendnachrichtendienst von 21.50—22.00 Uhr eine weitere Sendung hinzufügen. Der Sender Belgrad bringt seit dieser Woche täglich von 0.00 bis 1.00 Uhr die Sendung »Stunde des Jungen Wachtposten«, in der er versucht, den Hörfürwünschen in bezug auf die Grußübermittlung gerecht zu werden. Wenn man bedenkt, wieviele Briefe beim Belgrader Sender einkaufen, dann wird man begreifen, welch einer umfassenden Organisation es bedarf und welche Mühe die Sendeleitung sich geben muß, um in gedrängtem Rahmen einer Stunde alle diese Wünsche zu erfüllen, ohne bloß die Namen aufzusagen, sondern für jeden irgendeine persönliche, kameradschaftliche Worte zu haben.

Es ist keine Frage, daß auch diese Sen-

dung bald zu den beliebtesten gezählt werden kann, die wir in deutscher Sprache haben und daß fortan alle Freunde des »Jungen Belgrader Wachtposten« auch in der Zeit zwischen 24 und 1 Uhr um den Lautsprecher sitzen und den Grüßen aus Belgrad lauschen. Front und Heimat aber danken dem Sender Belgrad, der mit fleißiger und liebevoller Hand das Band weiterknüpft, das alle verbindet, die deutscher Zunge sind.

Fritz Sigl.

Blick nach Südosten

o »Vorbeimarsch der Pflicht« in Kroatien. Unter größter Beteiligung der Bevölkerung fand am Sonntag in Agram der erste »Vorbeimarsch der Pflicht« statt, der künftig für jeden ersten Sonntag im Monat angesetzt ist. Mehr als 100.000 Menschen bevölkerten in den Vormittagsstunden die Straßen der Hauptstadt und zogen durch den am Jelacic-Platz aufgestellten »Ehrenbogen der Pflicht«, um in die dort aufgestellten Sammelurnen ihren Beitrag für das kroatische Winterhilfswerk zu geben. Das Ergebnis dieses ersten großen Sammeltages erreichte in Agram allein die Summe von mehr als 1,5 Millionen Kuna. Ähnliche Veranstaltungen fanden in allen größeren Städten des Landes statt, wo die Bevölkerung gleichfalls in überraschender Anteilnahme ihre freiwilligen Opfer für die notleidenden Volksgenossen darbrachten.

o Agramer Staatsoper wird in Wien gastieren. Die Agramer Staatsoper wird Ende Februar des kommenden Jahres ein zweitägiges Gastspiel in Wien absolvieren und voraussichtlich Gotovac Oper »Ero der Schelme« und ein kroatisches Ballett zur Aufführung bringen.

o Nikolaus von Kozma in Budapest gestorben. Der ungarische reichsverweserliche Kommissar für das Karpathenland, Vitez Nikolaus von Kozma, ist im Alter von 57 Jahren in Budapest gestorben. Nikolaus von Kozma, der frühere ungarische Innenminister und Präsident des ungarischen Rundfunks, wurde vom Reichsverweser zum Kommissar für das zurückgekehrte Karpathenland ernannt. Seine vornehmste Aufgabe bestand darin, die Eingliederung und Konsolidierung des Karpathenlandes zu vollziehen. Ungarn betrautet in dem reichsverweserlichen Kommissar einen seiner besten Söhne, dessen staatsmännische Größe anerkannt wird.

o Wiederbeginn der Kulturarbeit in Odessa. Am Sonntag wurde das neue Studienjahr der Universität Odessa in Anwesenheit des rumänischen Zivilgouverneurs und eines Vertreters der deutschen Wehrmacht feierlich eröffnet. In seiner Ansprache dankte der Rektor der Universität, Prof. Ceasovnjok, der deutschen Wehrmacht und der rumänischen Armee für die Befreiung von dem bolschewistischen Joch und dafür, daß nunmehr die Entfaltung eines neuen würdigen Kulturlebens möglich geworden sei.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich



heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners ...



An alle, die Reisegepäck aufliefern!

Jeder, der heute reisen muß — und niemand sonst soll reisen — kann die Deutsche Reichsbahn auch bei der Beförderung des aufgegebenen Reisegepäcks entlasten. Daher:

Beschränken Sie sich auf das Nötigste. Versuchen Sie, mit Ihrem Handgepäck auszukommen. Nehmen Sie aber nicht mehr mit, als Sie im Gepäcknetz über Ihrem Sitzplatz unterbringen können.

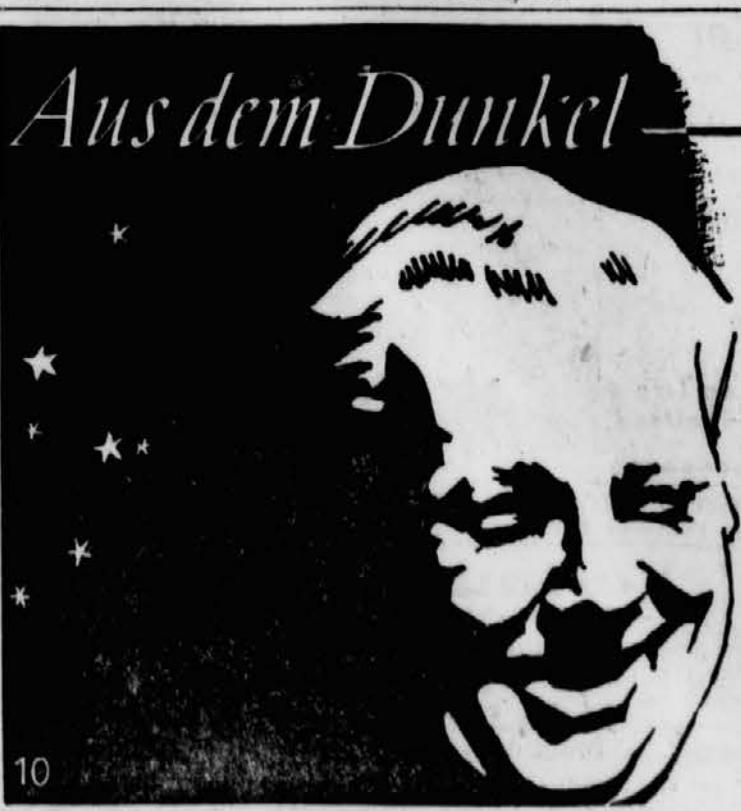
Geben Sie Reisegepäck schon am Tage vor Ihrer Reise, und zwar in verkehrsschwacher Zeit, auf. Helfen Sie Irrläufer vermeiden.

Entfernen Sie alte Beklebungen am Koffer. Füllen Sie die Anhänger mit großer, deutlicher Handschrift aus. Befestigen Sie die Anhänger sicher am Gepäckstück.

Legen Sie einen Zettel mit Ihrer Anschrift und mit Angabe des Versand- und Bestimmungsbahnhofs in jedes Gepäckstück. Prüfen Sie den sicheren Verschluß der Koffer.

Wer sich an diese Ratschläge hält, entlastet die Deutsche Reichsbahn und erspart sich selbst Unannehmlichkeiten.

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST!



Aus dem Dunkel — ins Osram-Licht!

Dunkelheit draußen — da soll es daheim schön hell sein! Osram zeigt den Weg, die zur Verfügung stehende Elektrizitätsmenge richtig auszunutzen, denn elektrischer Strom wird meist aus kriegswichtiger Kohle gewonnen!

Osram-D-Lampen fürs Wohnzimmer — das gibt helles, wirtschaftliches Licht!

Die Lichtmenge, die Sie brauchen, erreichen Sie am sparsamsten durch Osram-D-Lampen höherer Dekalumenstärken. Bei einer Spannung von 220 Volt hat z. B. eine Osram-D-Lampe von

25 Dlm einen Stromverbrauch von 27 Watt — eine Osram-D-Lampe von 65 Dlm ist fast dreimal so hell, verbraucht jedoch nur 57 Watt. Darum: Stets Osram-D-Lampen der richtigen Dekalumenstärke, je nach dem Beleuchtungszweck! Sie sind so hell, wie Sie es sich wünschen, und doch besonders wirtschaftlich. Dafür sorgt bei den gasgefüllten Osram-D-Lampen in erster Linie die hochentwickelte Osram-Doppelwendel. Achten Sie auf den Namen Osram! Glühlampen, die nicht diesen Namen tragen, sind auch keine Osram-D-Lampen.

OSRAM-D-LAMPEN
INNENMATTIERT
AUS EUROPAS GRÖSSEM GLÜHLAMPENWERK
Eigene Fabrikation in Wien



Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Mittwoch, den 10. November, 20 Uhr

Ringvorstellung für die HJ

Der WaffenschmiedKomische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing
Kein KartenverkaufMorgen, Donnerstag, 11. November, 20 Uhr
Ringvorstellung für die Wehrmacht**Wienerblut**Operette in 3 Akten von Johann Strauß
Kein Kartenverkauf

Freitag: Gastspiel des Steirischen Landestheaters „Trleschübel“

Samstag: „Die lustige Witwe“

Sonntag: Nachmittagsvorstellung „Wienerblut“, Abendvorstellung: „Wienerblut“

9698

Kleiner Anzeiger

Ruf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Ruf Porto berechnet. Anzeigen-Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. «Kleine Anzeigen» werden nur zu einer Voreinsendung des Betrages tauch in gültigen Briefmarken aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige RM 1.

Verschiedenes

Ahnenpaß-Ausfertigungen für Ariernachweise. Familienforschungs-Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8996-1

Zu kaufen gesucht

Rößhaar (Schweifhaare) sowie schöne Mähnen kaufen. Fischbach, O. Kernstockgasse 1, Marburg. 9710-3

Schaukelpferd zu kaufen gesucht. Anträge unter »Schaukelpferd« an die Verw. 9669-3

Kinderschneeschuhe für 24-Schuhnummer zu kaufen gesucht. Aus Gefälligkeit Geschäft Laufer, Tegetthoffstraße. 9705-3

Spanische Wand und Kindergehschule zu kaufen gesucht. Angebote unter »Ehestens« an die Verw. 9704-3

500 kg-Dezimal-Waage zu kaufen gesucht. Anträge: Bancalarigasse 5, Tel. 24-72 9702-3

Ottomane zu kaufen gesucht. Kopinschek, Cilli, Tegetthoffkai 5. 9716-3

Zu verkaufen

PräBhefe, täglich frische bei Werhunz, Reiserstraße 22, im Hofe. Fernruf 24-36. 8314-4

Großes, besteingeführtes Lebensmittel- und Hausratgeschäft an verkehrsreichster Straße Marburgs zu verkaufen. Anträge unter »L 23« an die Verw. 9708-4

Stellengesuche

Kaufmännische Kraft aus der Ostmark sucht Stelle in einer Bank oder in einem Großunternehmen, event. als Aushilfe. Adr. Verw. 9666-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Ein Maschinist und ein Heizer werden sofort aufgenommen. Angebote an Anton Pinter, Marburg a. d. Drau, Reiserstraße 16. 9574-8

Steir. Heimatbund — Amt Volkbildung

Freitag, den 12. Dezember 1941

Götz-Saal, 20 Uhr**Einziger Violinabend
Siegfried Borries - Berlin**

Nationalpreisträger für Violine

Am Flügel: Wolfgang Borries - BerlinBach, Mozart, Corelli, Paganini
u. a. m.

Eintrittskarten und Vorverkauf in der Geschäftsstelle Gerichtshofgasse (Ecke Tegetthoffstr.) zum Preise von RM 0.80 bis RM 3.50. 9662

Achtung! Bei Beginn des Konzertes werden die Saaltüren geschlossen!



für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen.

Beratungsstellen

ZUM INDIANER, Graz, Herrengasse 28

neben Calé Herrenhof.

GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4

neben Luegg, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9

Verlangen Sie Musterkarte

Büro-Praktikantin

mit Handelsschule, wird sofort in einem hiesigen großen Unternehmen aufgenommen. Anträge mit Lichtbild unter „Arbeitsfreude“ an die Verw. 9611

**Viele Tausende
lesen die
Marburger Zeitung!**

Und Du? —

Hast Du Dein Heimatblatt schon bestellt?

Wäscherin für Friseurwäsche sucht Friseursalon Drexler, Schulgasse. 9709-8

Hausmeister-Ehepaar wird aufgenommen. Scherbaum, Luthergasse 5. 9706-8

Suche Bedienerin, auch Anfängerin, die alle Hausarbeiten verrichtet. Kost u. Wohnung im Hause. Vorzustellen Magdalengasse 66, von 1/2-13 — 1/2-14 Uhr. 9692-8

Bedienerin, rein, flink, wird sofort aufgenommen. Esplanade-Kino, II. rechts. 9715-8

Köchin für alles sofort gesucht. Anzufragen Kowatsch, Hindenburgstraße 15. 9711-8

Kaue**Junghennen**

und anderes.

Nutzgeflügel

Angebote mit Preis an

Felix Müller

Landshut (Isar). 9247

Die

**Marburger
Zeitung**

gehört

in jede Familie
des Unterlandes!**BURG-KINO**Fernruf 22-15
Heute 16, 18:30, 21 Uhr**Liebe ist zollfrei**

Hans Moser, Susi Peter, Hans Olden, Else Elster, Theodor Danegger

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

KULTURFILM - SONDERVORSTELLUNGEN:

Mittwoch 13:45 Uhr

Der Degeto Kulturfilm:

MICHELANGELO

Das Leben eines Titanen. Für Jugendliche zugelassen! Neueste deutsche Wochenschau! 9565

ESPLANADEFernruf 25-29
Heute 16, 18:30, 21 Uhr

Ein Deka-Film

Olga Tschechowa Albrecht Schoenhals

Angelika

nach einem Originalstoff von Günther Rossol.

Spielleitung: Jürgen von Alten

Drehbuch: Kurt E. Walter.

Musik: Herbert Windt.

Der Film behandelt das Schicksal einer Operettensängerin, die die Schuld ihres Mannes auf sich nimmt und ins Gefängnis geht. Durch die große Liebe eines jungen Anwalts wird ihre Unschuld erwiesen.

Kulturfilm. Ufa-ton-Woche Nr. 586.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG A. D. DRAU

Marburg, 8. Dezember 1941.

Bekanntmachung

Betrifft: Straßensperrung.

Wegen Kanalisierungsarbeiten ist die Burgasse von der Theatergasse bis zur Herrengasse und die Theatergasse von der Burgasse bis zur Schillerstraße ab 15. Dezember 1941 für jeden Fahrzeugverkehr gesperrt. Als Umleitung ist die Obere Herrengasse-Schillerstraße-Schmiderer-gasse zu benutzen.

gez. Dr. Wallner.

Nach Jahren härtester Entbehrung und Kampfes für Führer und Bewegung hat uns Parteigenosse

FRANZ SCHREY

im Alter von 37 Jahren plötzlich verlassen, mitten in der Arbeit für den Aufbau der Untersteiermark.

Er gab zwar sein Leben, in uns aber lebt er weiter.

Anderburg, 8. Dezember 1941.

Der Ortsgruppenführer:
Albin Gilman**Für Liebhaber**

wirklich gute Uhren mag es weniger erfreulich sein, daß Junghans-Uhren heute selten zu haben sind. Aber eine Gewißheit bleibt für alle: Inzwischen wird die Junghans-Präzisionstechnik rastlos höher entwickelt. Für aufgeschobene, erst später erfüllbare Wünsche sind dann Junghans-Uhren

noch besser und noch schöner

Junghans

P382D

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK
Der Politische Kommissar des Landkreises Marburg (Drau).**Verlautbarung**

Mit sofortiger Wirkung wird beim Gesundheitsamt des Landkreises Marburg/Drau, Marburg, Tauriskerstraße 3, die Zeit für den Parteienverkehr wie folgt festgesetzt:

Mittwoch- und Samstagvormittag von 9.00—13.00 Uhr.

gez. Tösser.

Der Film als Lehemeister!

Das

BERUFSERZIEHUNGSWERK

bringt am Freitag, den 12. Dezember 1941,

Mittags 13 Uhr 30 wieder etwas Interessantes im

BURG - KINO :**Die neueste Wochenschau!
DIE SCHREIBMASCHINE!**Woraus besteht sie?
Wie arbeitet sie?
Wie wird sie bearbeitet?

Eintrittspreis, auch für Jugendliche, 40 Pf. — Gesamtdauer ca. 2 Stunden

9632

Hauptschriftleiter Anton Gerschack, Stellvertretender Hauptschriftleiter Udo Kasper. — Druck der »Marburger Druckerei«